

135

Ein **s+b** Jubiläumsmagazin

Jahre

Gemeinschaft.
Gestalten.
Heimat.
Aufbruch.



EIN KRIBBELN.
EIN INNERER DRANG.
EINE MELODIE IM OHR.
EINE VORSTELLUNG IM KOPF.
EIN NEUER GEDANKE,
DER ALLES UMWIRFT.
DER DEN HIMMEL WEIT MACHT.
DER NEUE HORIZONTE ÖFFNET ...

1885

LUST

2020

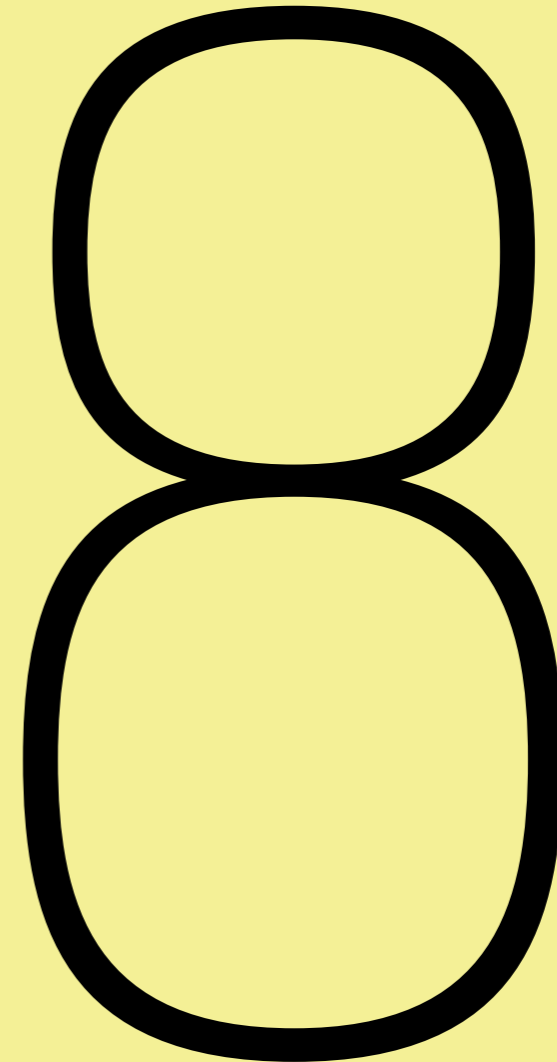
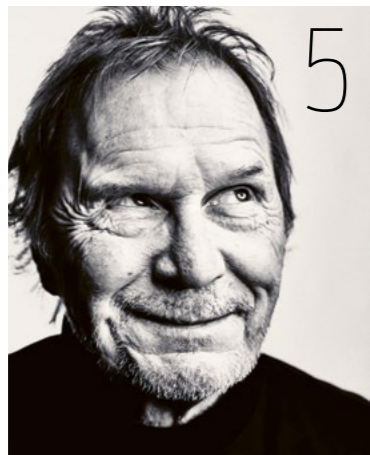
Wenn Menschen leidenschaftlich für Geschichten, neue Sichtweisen, Gestaltung, Wortspiele, Lachen, Gemeinschaft, Glaube oder Veränderung brennen, bereitet ihnen schon der Gedanke an das Weitermachen eine gewisse Vorfreude, Ungeduld und Lust. Was auf diese Weise entsteht, versprüht eine besondere Kraft, die andere in ihren Bann zieht, inspiriert, begeistert und fasziniert. Dieser Energie wollen wir in diesem Magazin auf die Spur kommen.

*Mit **Margot Käßmann, Gerhard Oppermann, Wolfram Hänel & Ulrike Gerold, Matthias Brodowy, Uli Stein, DESiMO, Ronald Clark** und **Prof. Annika Raatz** konnten wir faszinierende Interviewpartner für unser Magazin gewinnen. Alle vereint die Verbundenheit mit Hannover und die Leidenschaft für ihren Beruf – von Cartoonist bis Theologin, von Schriftsteller bis Landschaftsgärtner.*

*Mit der gleichen Leidenschaft leben wir von spar+bau unsere Überzeugungen – mittlerweile seit genau **135 Jahren!** Das Ziel, Wohnraum für unsere Mitglieder zu schaffen, gilt seit 1885 und nach wie vor ist es uns eine Herzensangelegenheit. Selbst in Zeiten steigender Baukosten und eines Mangels an bezahlbarem Wohnraum geben wir alles und finden kreative Ansätze, um unsere Ziele zu erreichen. Mit Erfolg. Das zeigt: Wer etwas aus Leidenschaft und Überzeugung macht, wächst über sich hinaus und findet einen Weg.*

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit unserem Magazin rund um Lust auf Genossenschaft, Gestalten, Heimat und Aufbruch!

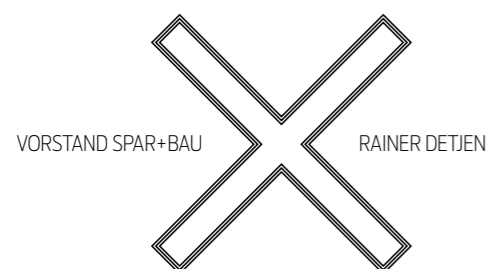
Das spar+bau-Team



AUF SPAR+BAU
LUST

WIR HABEN UNSEREN INTERVIEWPARTNERN,
DIE ALLE ENG MIT HANNOVER VERBUNDEN SIND,
DIE CHANCE GEGEBEN, SPAR+BAU DIE FRAGEN
ZU STELLEN, DIE IHNEN PERSÖNLICH AM HERZEN
LIEGEN. DIE DREI VORSTÄNDE ANTWORTEN.

WIR PLANEN FAMILIEN- GERECHT: MIT BALKON, TERRASSE, GARTEN.



Margot Käßmann

7 WIE KÖNNEN WIR JUNGE FAMILIEN UNTERSTÜTZEN, DAMIT SIE IN DEN STÄDTEN LEBENSWERTEN WOHNRAUM FINDEN?

Junge Familien wünschen sich stadtnahes, urbanes Wohnen und sehnen sich nach großzügiger Wohnfläche. Ihr Nachwuchs soll möglichst im eigenen Zimmer aufwachsen, auf einer Terrasse spielen können und im Idealfall einen Spielplatz oder eine Kindertagesstätte ganz in der Nähe erreichen können. Fehlt diese Infrastruktur, so finden wir eigene Lösungen oder Kooperationen. Beispielsweise bietet spar+bau bereits seit Jahren mehreren privaten Kinderkrippen Räume in Hannover. Wir suchen ständig nach neuen Wegen, um modernen und familiengerechten Wohnraum in Hannover zu schaffen. In den Stadtteilen Oberricklingen, Davenstedt und Kronsberg haben wir in den vergangenen Jahren viele Doppel- und Reihenhäuser realisiert. Wir haben unsere neu errichteten Mehrfamilienhäuser von Anfang an familiengerecht geplant – große Wohnungen mit Balkonen oder Terrassen und einem eigenen Gartenanteil. Unsere lebenswerten Innenhöfe bieten Familien Orte der Begegnung, zum Ausruhen, sich Treffen, Gärtnern und Spielen.

5

Uli Stein

Was tut spar+bau für den Tierschutz?

Bei der Grünflächengestaltung werden auch die dort lebenden Tiere und die Umwelt berücksichtigt. Indem wir an vielen Objekten Nisthilfen installieren, schützen wir aktiv den Lebensraum des Mauerseglers und anderer Vogelarten sowie von Fledermäusen und weiteren heimischen Tieren. In größeren Anlagen bewahren wir in Randbereichen unter Gehölzen das Laub, sodass ein intensiveres Bodenleben stattfindet und dort beispielsweise Igel überwintern können. Außerdem planen wir ab diesem Jahr mehr naturnahe Außenanlagen, auf denen Wiesen entstehen, die Insekten, Vögeln und anderen kleinen Lebewesen einen sicheren Lebensraum bieten.

4

Matthias Brodowy

KANN SPAR+BAU SICH VORSTELLEN, BEGRÜNTHE HÄUSER IN INNENSTÄDTEN ZU BAUEN?

Wir haben bereits vor einigen Jahren damit begonnen, bei Neubauprojekten begrünte Dächer anzulegen und werden das bei unseren aktuellen sowie künftigen Projekten fortführen. Auch unsere Müll-, Rollatoren- und Fahrradhäuser vor den Hauseingängen erfreuen das Auge mit attraktiven Gründächern. Auf diese Weise schaffen wir einen Lebensraum für Flora und Fauna und leisten zusätzlich einen kleinen Beitrag zum Klimaschutz. Grüne Dächer speichern das Regenwasser und geben es über die Verdunstung langsam an die Atmosphäre zurück. Sie wirken deshalb temperaturnausgleichend, verhindern das sommerliche Aufheizen der Gebäude und verbessern im Winter die Wärmedämmung. Allerdings ist eine Dachbegrünung nicht auf jedem Gebäude, sondern nur auf Flachdächern oder flach geneigten Dächern möglich, die zusätzliche Lasten aufnehmen können.

2 *Wie stellt sich spar+bau in Sachen Nachhaltigkeit und Umweltschutz beim Bauen auf? Wie reagieren Sie da auf die strategischen Herausforderungen der Zeit?*

Das Thema nachhaltiger Klima- und Umweltschutz steht bei spar+bau bereits seit den 90er-Jahren als wesentlicher Bestandteil auf der jährlichen Strategieagenda. Daher haben wir in den vergangenen 30 Jahren hohe zweistellige Millionenbeträge in energetische Maßnahmen investiert. Das aktuelle Zwischenergebnis kann sich sehen lassen: Gegenüber dem Jahr 1990 haben wir 2019 bereits über 39 % an Emissionen eingespart! In den kommenden Jahren werden wir unser Engagement weiter fortsetzen. Ein gutes aktuelles Beispiel ist unser Verwaltungsgebäude in der Arndtstraße: Nach der energetischen Sanierung 2019 investieren wir 2020 in eine Photovoltaikanlage, um den größten Teil des Eigenbedarfs der Verwaltung mit erneuerbarer Energie abzudecken.

Klimaschutz ist auch abseits des Bauens für uns ein zentrales Thema. Wir setzen auf E-Mobilität mit eigenen Elektro-Pkws und Elektro-fahrrädern sowie einer eigenen E-Ladesäule im Viethhof. Als Partner der Klima-Allianz Hannover und Gesellschafter der Klimaschutz-agentur Region Hannover übernehmen wir Verantwortung, um die Zukunft unserer Mitglieder und aller Menschen zu sichern.

4

Matthias Brodowy

WELCHE IDEEN HAT SPAR+BAU ZUM THEMA GENERATIONEN-ÜBERGREIFENDES WOHNEN?

In fünf Stadtteilen haben wir in unseren Wohngebieten Treffpunkte eingerichtet, in denen sich alle Generationen begegnen und unsere Mitglieder ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl erleben. Hier spielen spar+bau-Mitglieder gemeinsam Karten, basteln, singen, lernen und feiern. Darüber hinaus vermitteln wir auch ehrenamtliche Hilfen untereinander, bei denen Mitglieder und Mieter andere unterstützen und ihnen zur Seite stehen – jeder so, wie er kann und möchte.

In unseren Wohnanlagen installieren wir Fahrradständer und Rollatoren-häuser, bauen Spielplätze und gestalten unsere Innenhöfe so, dass Orte der Begegnung entstehen. Bei uns ist ein vielfältiges Leben möglich, sei es nun im stadtnahen Doppel- oder Reihenhaushaus, im altersgerechten Wohnen mit Concierge oder durch die Unterstützung eines unserer zahlreichen Partner aus den Wohlfahrtsverbänden. Wir finden für jede Lage eine Lösung und passen Wohnungen situationsgerecht an, sodass ein langes eigenständiges Wohnen möglich ist.

7

Ronald Clark

Wie halten Sie's mit Ihren Gärten? Investieren Sie auch in die Umgebung Ihrer Gebäude und haben die Hausgemeinschaften die Möglichkeit, ihre Sehnsucht nach Grün zu stillen?

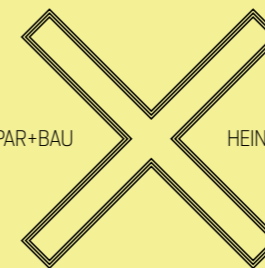
Wir sind stolz auf den großartigen Baumbestand in unseren Innenhöfen und pflegen und erhalten ihn sehr aufwendig. Sanierungen unserer Wohnanlagen nutzen wir, um gleichzeitig die Vorgärten und Außenanlagen zu erneuern. Wir schaffen hier parkähnliche Anlagen mit großen, zusammenhängenden Rasenflächen, Hecken, Solitär-bäumen- und sträuchern sowie vitalen Gehölzflächen mit frei wachsenden Sträuchern. Wichtig ist uns dabei, Orte der Zusammenkunft einzurichten, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. So werden neben Grün auch Bänke und Spielplätze errichtet. Durch die besondere Anordnung entstehen Ruheplätze und Begegnungsstätten, die das Ziel der Genossenschaft fördern: eine gut funktionierende Nachbarschaft.

In zwei Wohnanlagen, in Limmer und in der Südstadt, haben wir im vergangenen Jahr das Urban Gardening eingeführt. Hier konnten Mieter ein eigenes Hochbeet übernehmen und selbst Gemüse anbauen oder Blumen pflanzen. Das Interesse ist sehr groß, alle Pflanzkästen waren sofort vergeben. Nach kurzer Zeit blühte es in unseren Innenhöfen und Beeren, Kräuter, Zucchini sowie Kürbisse wurden geerntet. Ein toller Erfolg, den wir selbstverständlich fortführen.

**KLIMA-
SCHUTZ IST
SEIT
DEN 90ERN
TEIL
UNSERER
STRATEGIE.**

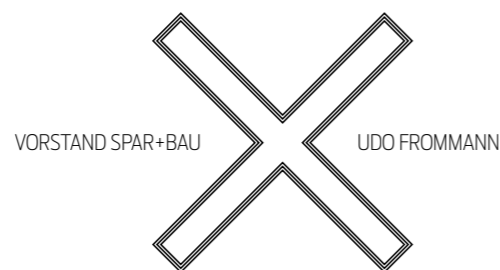
VORSTAND SPAR+BAU

HEINZ WENSING





FREIRÄUME SIND



ELEMENTARE BAUSTEINE

3

Wolfram Hänel + Ulrike Gerold

Immer mehr öffentliche Plätze werden bebaut, zuletzt stand zum Beispiel der Klagesmarkt zur Diskussion. Wie schafft es spar+bau, dass öffentliche Plätze erhalten bleiben und genug Wohnraum entsteht?

Freiräume sind ein elementarer Baustein in der Quartiersentwicklung. Heutzutage, mit dem Ziel, Begegnungsstätten zu schaffen und Gemeinschaft zu fördern, sind sie bedeutsamer denn je.

Einen Zielkonflikt muss es dabei aus unserer Sicht nicht geben. Ein gutes Beispiel ist die Entwicklung im neuen Stadtteil Kronsrode. Als Investor liegt uns neben dem Ziel, für neuen Wohnraum zu sorgen, auch am Herzen, diesen nachhaltig lebenswert zu bewirtschaften. Hierbei spielt der öffentliche Raum eine zentrale Rolle. Die vielen angelegten Quartiersplätze und ein Stadtteilpark entsprechen genau unseren Vorstellungen. Das im vergangenen Jahr durch den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün erarbeitete Freiraumkonzept „Stadtgrün 2030“ ist ganz in unserem Sinn und passt zu unseren strategischen Zielen.

Der Wohnraum in Hannover wird ja nicht großartig mehr und gleichzeitig steigen die Immobilienpreise, wie geht denn spar+bau damit um?

Detlef Simon alias DESIMO

6

Dass der Wohnraum in Hannover nicht großartig mehr wird, dem müssen wir vehement widersprechen. In den vergangenen Jahren wurden mehrere Tausend neue Wohnungen in Hannover geschaffen. Dazu hat spar+bau als aktiver Partner in der hannoverschen Wohnbauoffensive einen wichtigen Beitrag geleistet. Und auch viele Zukunftsprojekte sind geplant und zum Teil bereits gestartet – allein bei spar+bau entstehen rund 300 neue Wohnungen bis 2021. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren so fortsetzen.

Schwieriger ist die Situation der Preisentwicklung. Durch die stark gestiegenen Baukosten ergeben sich für unsere Genossenschaft wirtschaftlich erforderliche Mieten, die zwangsläufig einem starken Anstieg unterworfen sind. Hier suchen wir bei jedem Projekt individuell nach preislichem Optimierungspotenzial – selbstverständlich ohne Qualitätseinbußen in Kauf zu nehmen. Parallel ermitteln wir beeinflussbare Kostentreiber und adressieren diese über unseren wohnungswirtschaftlichen Interessenverband bzw. über unsere Netzwerke, um dem Ziel nach bezahlbarem Wohnraum für alle gerecht zu werden.

8

Annika Rätz

PROFITIERT SPAR+BAU VON DEN STEIGENDEN WOHNPREISEN IN HANNOVER ODER WIRD DADURCH DIE ARBEIT VON SPAR+BAU ERSCHWERT?

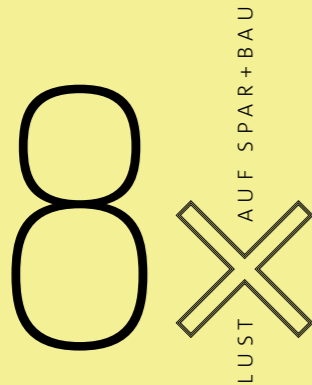
Eine Hauptursache der steigenden Wohnpreise ist die seit Jahren anhaltende Nachfrage nach Wohnraum, insbesondere nach bezahlbarem. Die Menschen suchen in Bezug auf „Wohnen“ einen verlässlichen Partner, der nicht den Markt durch Preistreiber ausnutzt. Unser genossenschaftliches Modell wird durch einen enormen Mitgliederzuwachs bestätigt. Dieser stärkt auf der einen Seite unser basisdemokratisches Unternehmensmodell, was wir als sehr positiv werten. Auf der anderen Seite können wir nicht mehr jeder Wohnraumanfrage gerecht werden. Mitglieder müssen zum Teil lange Wartezeiten in Kauf nehmen, bis wir sie mit ihren Wünschen entsprechendem Wohnraum versorgen können. Das sorgt bei wohnungssuchenden Mitgliedern natürlich für Unzufriedenheit.

Eine zweite wesentliche Ursache für die steigenden Wohnpreise sind die massiv gestiegenen Baukosten. Ob bei Modernisierungen oder im Neubau, jede Investition darf der Genossenschaft keinen wirtschaftlichen Schaden zufügen. Daher sind leider höhere Quadratmeterpreise erforderlich.

Kurz gesagt: Abgesehen von einer höheren Nachfrage profitieren wir nicht von den steigenden Wohnpreisen in Hannover. Wir haben unser eigenes internes Mietenmodell aufgestellt und koppeln uns bewusst vom Mietpreismarkt ab. Als Herausforderung sehen wir allerdings die erforderlichen Mieten bei Neubauten gegenüber dem verfügbaren Einkommen von vielen Gesellschaftsgruppen.

LUST

WORAUF HABEN SIE LUST? AUF EHRliche ANTWORTEN? AUF BEEINDRUCKENDE ZITATE? AUF PERSÖNLICHKEITEN, DIE UNSERE STADT PRÄGEN? AUF GESCHICHTEN? AUF MUTIGE GESTALTUNG? AUF FARBEN? AUF MODERNE FOTOGRAFIE? LEHNEN SIE SICH ZURÜCK UND GENIESSEN SIE, WAS AUS LEIDENSCHAFT ENTSTEHT.



4 LUST auf konkrete Fragen unserer Interviewpartner und ehrliche, ausführliche Antworten rund um Bauen, Wohnen und Leben in Hannover.

LUST auf mehr?
spar-bau-hannover.de/lust



14
–
AUF
GENOSSENSCHAFT



16
–
VERBUNDEN
Zwei Wohnorte, ein großes Vorbild: Elf Fragen an die ehemalige Landesbischöfin *Margot Käßmann*.

19
–
Genossenschaft verwirklicht
Von den Gründungsvätern bis zu energetischen Optimierungen für die Zukunft. Eine Collage.

20
–
VEREINT
Gerhard Oppermann ist vom Genossenschaftsmodell überzeugt und erklärt, warum das so ist.

24
–
Einblick in die Historie
1885, 1912, Zweiter, 135, 26.084, 314 – was die Zahlen bedeuten.

26
–
AUF
GESTALTEN



28
–
VERTRAUEN
Ein Interview mit *Wolfram Hänel* und *Ulrike Gerold* über das gemeinsame Schreiben und „diesen Moment, wenn du merkst, es funktioniert“.

34
–
VERGNÜGT
Kabarettist *Matthias Brodowy* gestaltet mit Worten Bühnenprogramme – und bringt Menschen zum Lachen.

41
–
Hannover gestalten
Von Leibniz bis Arendt: Diese Gestalten haben unsere Stadt wesentlich geprägt. Eine Collage.

42
–
Um die Ecke
Hannover hat viele Hotspots. Facettenreiche Architektur, die unser Stadtbild prägt und unverkennbar macht. Aber da ist noch mehr.

50
–
AUF
HEIMAT



52
–
VERWURZELT
Der Cartoonist und Tierfotograf *Uli Stein* ist bei sich angekommen.

58
–
VERZAUBERT
Der Magier *DESIMO* zieht nicht nur hierzulande die Menschen in seinen Bann.

63
–
Heimat genießen
Zwischen Butterkeks und Schrebergärten verlieren wir in Hannover nicht den Roten Faden. Eine Collage.

64
–
AUF
AUFBRUCH

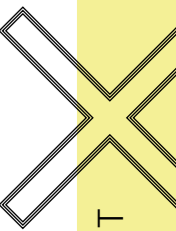


66
–
VERSCHÖNERN
Ronald Clark pflegt Hannovers berühmteste Gärten. Im Gespräch wagt er mehr als einen Blick über deren Zaun.

70
–
VERWEICHLICHEN
Wie ein Oktopus dabei hilft, neue Sichtweisen und Roboter entstehen zu lassen, weiß *Prof. Dr.-Ing. Annika Raatz*.

75
–
Zukunft leben
E-Ladesäule und Hochbeet: Die Zukunft steht direkt vor der Haustür. Eine Collage.

76
–
Herzessache
Acht Interviews, 8.000 Euro, drei soziale Projekte: spar+bau unterstützt bedürftige Menschen in Hannover.





LU ST

AUF
GENOSSENSCHAFT

GROSSES WIRGEFÜHL

Jeder Mensch in unserer Gesellschaft ist einzigartig. Ist anders. Das macht das Zusammenleben so abwechslungsreich. Darüber hinaus haben wir ein unverkennbares Merkmal: den Sinn fürs Gemeinwohl. Er verbindet uns seit Generationen – und wird gelebt. Das fühlt sich gut an!



INTERVIEW: Verena Pommerenke
FOTOS: BarnS

Sie sagen auf Ihrer Website gleich zu Beginn: „Es ist schön, Teil eines großen Miteinanders zu sein.“ Sie genießen die Gemeinschaft mit Ihren Kindern, Enkeln, Schwiegeröhlen und Schwestern. Können Sie konkret sagen, was Sie daran schätzen?

Familie gibt uns Geborgenheit. Da müssen wir uns nicht lange erklären, verstellen, uns etwas vormachen. Und ich finde schön, die nächste und übernächste Generation heranwachsen zu sehen, der Kreislauf des Lebens wird so sichtbar.

Beim christlichen Glauben geht es Ihnen auch so. Was empfinden Sie dabei?

Auch Christinnen und Christen sind ja im weiteren Sinn Familie. Wir teilen denselben Glauben, Geschichten, Gebete, Lieder und Rituale. Das verbindet uns über Grenzen von Nation und Kultur hinweg, aber auch durch die Zeiten. Ich fühle mich verbunden auch mit meinen Müttern und Vätern im Glauben.

Inwieweit sind die Gemeinschaften „Familie“ und „Kirche“ identisch bzw. worin unterscheiden sie sich?

Sie sind identisch mit Blick auf meine Verwurzelung und Beheimatung. Aber eine Glaubensgemeinschaft ist sich natürlich lockerer verbunden als die ganz eigene Familie.

Lust auf Gemeinschaft: Aus der Mode gekommen oder in einer individualisierten Welt gerade sehr wichtig?

Die Shell Jugendstudie zeigt, dass Jugendliche heute wieder viel mehr Wert auf Beziehungen, Freundschaften, Familie legen. Das finde ich gut, weil eine globalisierte Welt viele Menschen auch entwurzelt und verunsichert.

Springen wir ins Jahr 1974: Bei Ihrem Schüleraustausch in die USA sind Sie auf Martin Luther King aufmerksam geworden – er hat Sie so begeistert, dass Sie 2018 sogar das Buch „Ganz anders könnten wir leben. Warum Martin Luther King mein großes Vorbild ist“ geschrieben haben. Inwieweit könnte unsere Gesellschaft ganz anders leben – kurz geantwortet?

In der Bibel gibt es wichtige Hoffnungsbilder: Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen, die Menschen werden nicht mehr lernen, Kriege zu führen. Ich bin überzeugt, wir könnten so leben, dass es keine Kriege mehr gibt, alle Menschen Zugang zu Nahrung, Obdach, Gesundheitsversorgung und Bildung haben! Und wir könnten die Schöpfung bewahren, indem wir das Klima schützen.

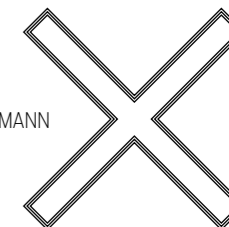
„Man sollte im Leben an etwas glauben können, so leidenschaftlich glauben können, dass man ein Leben lang für diese Überzeugung eintreten kann.“ Ein Zitat von Martin Luther King. Was genau ist das bei Ihnen?

Ich glaube daran, dass Jesus uns mit dem höchsten Gebot „Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ eine Grundorientierung hinterlassen hat, wie wir leben können. Ich bin überzeugt, dass Gott sich den Menschen in Liebe zuwendet. Und ich glaube daran, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. ▶

ZWEI WOHNORTE,
EIN GROSSES
VORBILD:

ELF FRAGEN AN
DIE EHEMALIGE
LANDESBISCHÖFIN.

MARGOT KÄSSMANN





Sie schreiben viele Bücher, sind Herausgeberin der Zeitschrift „Mitten im Leben“, Mitherausgeberin von „Asphalt“ und machen einen eigenen Podcast. Was inspiriert Sie? Ist das die Lust am Mitgestalten einer Gesellschaft?

Oh ja. Ich möchte die Relevanz des christlichen Glaubens für unser Leben heute aufzeigen. Und ich will noch immer die Welt verbessern, auch wenn viele das für naiv halten!

Ihre Predigten gibt es auch als PDF-Download. Bereiten Ihnen die Digitalisierung und die neuen technischen Möglichkeiten eher Angst oder haben Sie Lust, sich damit auseinanderzusetzen? Wie steht die Kirche zur Digitalisierung?

Wie jede Innovation bringt die Digitalisierung Chancen und Risiken mit sich. Ich finde, die Chancen sollten wir nutzen, auch um unsere Überzeugungen weiterzugeben. Die ethischen Herausforderungen wie Anonymität, Vereinsamung, Hass und Hetze, Pornografieverbreitung sollten wir thematisieren.

Sie haben zwei Wohnorte – was macht beide aus?

Mein Leben pendelt sich ein zwischen Usedom und Hannover, das empfinde ich als großes Privileg. Auf der Insel werde ich ruhig, habe Zeit, die Tage gestalten sich langsam. So entsteht immer wieder neue Kreativität und auch Lebenslust. In Hannover erfreue ich mich an den vielen sozialen Beziehungen, meinen Kindern und Enkeln, Besuchen bei Freundinnen, Kinoerlebnissen. Im Grunde habe ich so die genau für mich richtige Balance zwischen Ruhe und Aktivität gefunden.

Wie sind beide Orte eingerichtet? Was ist Ihnen wichtig am Wohnen?

Mir ist wichtig, einen großen Tisch zu haben, an dem viele Menschen Platz haben. Und ich habe gern einen Schreibtisch mit Aussicht ins Freie. Das gibt es beides an beiden Orten.

Welcher Gedanke bereitet Ihnen Lust auf die Zukunft?

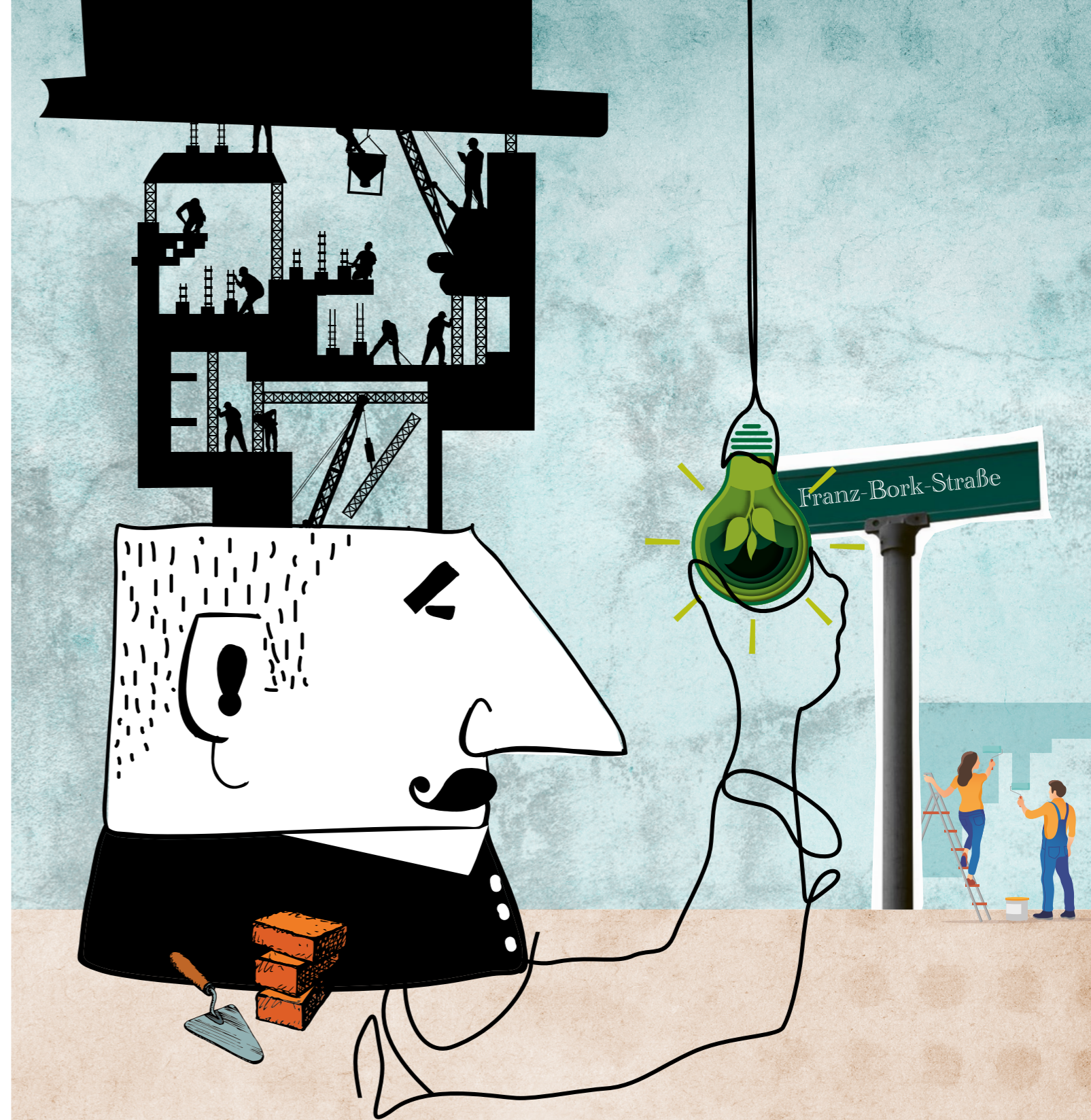
Mehr Zeit mit Familie, Freundinnen und Freunden verbringen, da suche ich noch immer die richtige Balance. Und ich hoffe sehr, dass der Aufbruch der jungen Generation in Sachen Klima zu Veränderungen führt.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

ZUR PERSON

Die in Marburg geborene Theologin und Pfarrerin Margot Kässmann lockte 1999 ein besonderes Jobangebot an die Leine: Sie wurde zur Bischöfin der Landeskirche Hannover gewählt. Nach ihrem Rücktritt 2010 arbeitete sie als Botschafterin für das Reformationsjahr 2017 und blieb eine der beliebtesten Theologinnen Deutschlands.

MARGOT KÄSSMANN



GENOSSENSCHAFT VERWIRKLICHT

HEINRICH BRÜGGEMANN, einer der Gründungsväter des Spar- und Bauvereins, hat die Baugenossenschaft über viele Jahre geprägt. Seine herausragenden Leistungen sind sprichwörtlich **STEIN AUF STEIN** festgehalten: Der 1912 gebaute und mittlerweile denkmalgeschützte **BRÜGGEMANNHOF**, eine der fortschrittlichsten geschlossenen Wohnsiedlungen ihrer Zeit, wurde nach ihm benannt. Gelebte Wohnbaugeschichte, die zwischen spar+bau und Hannover Tradition hat: Bereits ein Jahr nach Gründung startete die Genossenschaft mit den ersten eigenen Bauprojekten in der List, 1887 zogen die ersten Mieter in die (heutige) **FRANZ-BORK-STRASSE** ein. Bis heute wird der Bestand weiterentwickelt: Im Fokus steht insbesondere die **ENERGETISCHE OPTIMIERUNG** der Gebäude.

INTERVIEW: Anna Schütz
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger

WERT EINT

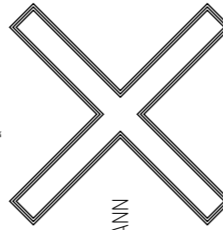
DER VORSTAND DER
HANNOVERSCHEN
VOLKSBANK IST
ÜBERZEUGT VOM
GENOSSENSCHAFTS-
MODELL UND ERKLÄRT,
WARUM DAS SO IST.



GERHARD OPPERMANN



„DAS GEMEINSCHAFTSPRINZIP
IST HEUTE EIN RIESENTREND.“



GERHARD OPPERMANN

„Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele“ – die Idee des Sozialreformers Friedrich Wilhelm Raiffeisen zählt inzwischen zum UNESCO-Weltkulturerbe. Aber ist sie nach mehr als 150 Jahren auch noch zeitgemäß?

Absolut! Raiffeisens Motto ist moderner denn je. Viele aktuelle Themen können wir nicht mehr alleine schultern. Nehmen Sie nur die Energiewende und die Klimakrise. Das kriegen wir nur gemeinschaftlich hin.

Was reizt die Leute am Modell Genossenschaft?

Es hat seinen Mitgliedern einiges zu bieten: aktives Mitspracherecht zum Beispiel und soziale Verantwortung beim Wirtschaften trotz Kapitalorientierung. Darin ähneln sich Wohnungsgenossenschaften und Volksbanken. Auch die Genossen wollen ihr Geld ja gut angelegt wissen. Außerdem ist man im Team immer stärker. Auch die Verteilung der Lasten auf viele Schultern macht das Modell für viele attraktiv. Das Gemeinschaftsprinzip ist heute ein Riesentrend.

Und deswegen sind auch Genossenschaftsbanken wie Ihre Volksbank beliebt?

Davon bin ich überzeugt. Eine Genossenschaftsbank wie die Hannoversche Volksbank gehört ihren Mitgliedern. Dadurch grenzen wir uns ganz klar von den Privatbanken ab, die dem Kapital verpflichtet sind und dem Gewinnstreben der Aktionäre folgen. Bei uns zählt allein der Nutzen der Kunden. Dass wir damit nicht nur zeitgemäß, sondern vor allem zukunftsfähig sind, hat die Bankenkrise vor rund zehn Jahren gezeigt. Da standen wir ziemlich gut da.

Auch historisch betrachtet scheint das genossenschaftliche System krisenfester zu sein als das privatwirtschaftliche. Woran liegt das?

Genossenschaften suchen nicht die kurzfristige Gewinnmaximierung, sondern Nutzenmaximierung für die Mitglieder, nachhaltige Kundenbindung und langfristige Stabilität. Sie denken nach vorne, in die Zukunft.

Aber ein bisschen verstaubt wirkt das alles manchmal schon ...

Das liegt natürlich auch an unserer Geschichte. Die Erinnerungen an die LPGs der DDR und das Image der SPD, als Partei der Genossen, sind im Moment nicht gerade förderlich. Dagegen können wir nur mit großem persönlichen Einsatz angehen, es mit Leben füllen und zeigen, dass wir modern sind. Und natürlich bedeuten die immer noch geltenden Grundsätze Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung nicht, dass Genossenschaften keine betriebswirtschaftlich effiziente Geschäftsführung haben.

Das schätzen immerhin rund 800 Millionen Menschen. Denn so viele Mitglieder zählen die Genossenschaften weltweit. Was bedeutet es (Ihnen) da, im Vorstand zu sein?

Mein Urgroßvater war Mitbegründer einer Genossenschaftsbank in Hildesheim; offensichtlich liegt uns das im Blut. Aber viel wichtiger ist: Wir Vorstände leben hier, wir sind in der Region präsent. Ich stehe als Vater beim Handball mit den anderen am Spielfeldrand, da kann man nicht weglaufen. Das macht uns stark und vertrauenswürdig. Kaum etwas verbindet doch mehr als eine gemeinsame Idee.

ZUR PERSON

Gerhard Oppermann ist in der Region zuhause – und in der Volksbank. Der 1960 geborene Hildesheimer absolvierte schon seine Ausbildung zum Bankkaufmann in der Volksbank Harsum. Über verschiedene Stationen ging es dann immer weiter nach oben. Bis er 2002 zum Vorstand der Hannoverschen Volksbank ernannt wurde. Seit Beginn dieses Jahres ist er außerdem Präsident der IHK Hannover.

Wäre mehr Genossenschaft in der Gesellschaft gut?

Mir macht es auf jeden Fall Spaß. Aber so etwas muss sich natürlich entwickeln. Man kann es nicht verordnen. Wie bei den energie- und landwirtschaftlichen Genossenschaften muss das von den Menschen kommen. Dann stehen sie auch dahinter. Wenn Menschen sich aus sozialen und emotionalen Gründen einer Idee verschreiben, dann ist das toll.

Liegt auch das in der Familie? Ihre Frau hat vor drei Jahren eine inklusive Handballmannschaft für Kinder gegründet ...

„Handball kennt kein Handicap“ ist großartig. Gemeinsam für eine Sache kämpfen – und Erfolg haben. Das begeistert mich immer wieder. Vom Mannschaftssport kann man als Unternehmen ohnehin viel lernen: Nicht zuletzt, dass man jeden Einzelnen im Team braucht.

Wie in einer Genossenschaft ... Vielen Dank für das Gespräch! ■



EINBLICK INDIE HISTORIE

1885

GRÜNDETEN 65 MITGLIEDER HANNOVERS ERSTE BAUGENOSSENSCHAFT. DARUNTER AUCH HEINRICH BRÜGGEMANN UND FRANZ BORK.

1912

BEZOG DIE GENOSSENSCHAFT IHREN VERWALTUNGSSITZ IM BRÜGGEMANNHOF.

ZWEITER

WELTKRIEG

DIE LUFTANGRIFFE AUF HANNOVER IM ZWEITEN WELTKRIEG ZERSTÖRTEN RUND DIE HÄLFTE DER SPAR+BAU-WOHNUNGEN. ES IST NICHT VERGESSEN, DASS DIE WOHNUNGEN NUR DURCH DEN EINSATZ ENGAGIERTER GENOSSENSCHAFTLER WIEDER AUFGEBAUT UND ERGÄNZT WERDEN KONNTEN.

135

JAHRE

UNSER ERFOLG ÜBER ZWEI JAHRHUNDERTWENDEN HINWEG BASIERT NICHT NUR AUF EINEM SOLIDEN FUNDAMENT UND VERNÜNFTIGEM WIRTSCHAFTLICHEN HANDELN, SONDERN VOR ALLEM AUF DER STARKEN GEMEINSCHAFT.

26.084

MITGLIEDER VERTRAUEN AUF UNSERE GEMEINSAMEN WERTE UND ÜBERZEUGUNGEN.

314

NEUE, MODERNE WOHNUNGEN SCHAFFT SPAR+BAU BIS 2021.



LU ST

AUF
GESTALTEN

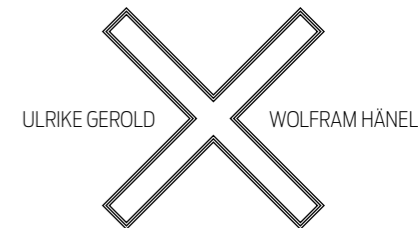
**WACHSENDE
BEGEISTERUNG**
Erst reift eine Idee in uns. Dann packt uns der Reiz der
Veränderung. Haben Sie Lust, Dinge mitzugestalten?
Ob jeder für sich oder alle gemeinsam – Neues
zu wagen, bringt Bewegung ins Leben.
Wir gehen mit der Zukunft schwanger.

WER TRÄ UEN

INTERVIEW: Verena Pommerenke
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger

EIN INTERVIEW
ÜBER DAS
GEMEINSAME
SCHREIBEN
UND „DIESEN
MOMENT, WENN
DU MERKST: ES
FUNKTIONIERT!“

Am Ende eines kleinen Fußweges gegenüber von Feldern, Bäumen und Nebel steht ein Reihenhaus in Bothfeld, das aus der Reihe tanzt. Das Shakespeare-Zitat „A star danced and under that was I born“ ist mit Kreide an eine Hauswand geschrieben, ein „Atomkraft? Nein Danke“-Aufkleber auf der Klingel, durch das Fenster springt mir ein auffälliges Plakat mit lauter Typo in Rot, Weiß, Schwarz entgegen – die Collage „Make Capitalism History“ des Schriftstellers. Noch bevor ich die Namen Hänel und Gerold auf dem Schild lese, weiß ich, dass dieses Haus zu ihnen gehört und ich hier richtig bin.



„HEUTZUTAGE SIND INHALTE
WEITESTGEHEND VERLOREN.“

WOLFRAM HÄNEL





Wir sitzen in der Küche und duzen uns sofort. Alte Schwarz-Weiß-Fotos von Wolfram Hänel, seiner Frau Ulrike Gerold und ihrer kleinen Tochter hängen an den Küchenschränken. Die Lust auf Gestalten dringt aus jeder Pore. Wie Hänel hier Tag für Tag sitzt und auf seinem Klemmbrett Geschichten erfindet, in Worte kleidet, mit einem Stift auf dem Papier festhält, kann ich mir sofort vorstellen. Er und seine Frau haben mehr als 120 Bücher veröffentlicht – Kinder- und Jugendbücher, Hannover-Krimis, Skandinavien-Thriller. Einige davon haben sie zusammen verfasst.

Wie läuft das gemeinsame Schreiben ab?

UG: Wir arbeiten ja jetzt schon seit fast 25 Jahren zusammen. Unsere ersten Bücher bestanden aus einer erzählenden Geschichte und einem thematisch passenden Sachteil. Da war die Arbeitsteilung ganz klar: Wolfram kommt vom Theater und hat den ersten Part geschrieben, ich komme aus dem Journalismus und habe den Rechercheart übernommen.

Das erste „normale“ Buch, das wir zusammen gemacht haben, war gleich der große Roman „Irgendwo woanders“. Dafür haben wir einen sehr genauen Handlungsablauf entwickelt, quasi wie aneinandergesetzte Szenen im Theater. Wir haben uns vorher beraten, wie die Figuren aussehen und welche Entwicklung sie durchmachen sollen. Und einer von uns schreibt die Geschichte und hangelt sich daran entlang. Der andere baut dann alle Informationen ein, die dafür wichtig sind oder sucht schon mal alles zusammen, was man für die Szene braucht. So machen wir das auch heute noch.

WH: Wir sind unser eigenes Lektorat. Wir haben ständig die Möglichkeit der Rücksprache. Was der eine schreibt, bekommt der andere



auf den Tisch. Das hat viel mit Vertrauen zu tun. Das ist etwas, das wir am Theater gelernt haben: Ein Theater ist nur dann gut, wenn alle Arbeitsbereiche ihr Bestes geben, aber nicht, um sich wichtig zu machen, sondern um eine gute Produktion herauszukriegen. Wenn etwas hölzern klingt, der Dialog nicht funktioniert, wir die Spannung verlieren oder die Figuren nicht aufgehen, dann sind wir immer zu zweit. Das ist nicht nur ein großer Vorteil, sondern ein großes Glück.

Wie eng haltet ihr euch dann tatsächlich ans Konzept?

WH: Wir haben über die Jahre gemerkt, dass wir bis zur Hälfte sehr dicht an diesem Handlungsgerüst bleiben und dann verändert sich etwas, einer von uns hat eine neue Idee, wie wir noch viel mehr rausholen.

UG: Dadurch müssen wir am Ende noch einige Sachen ändern und gegebenenfalls auch am Anfang. Wir setzen uns dann wieder zusammen und diskutieren darüber.

Und wie passt das vom Stil her?

UG: Wolfram ist erzählerischer, ich bin karger.

Ich versuche mehr zusammenzufassen. Aber da einer von uns immer vorschreibt und der andere lektoriert, gibt ja einer den Stil vor.

WH: Am Ende geht einer von uns noch mal komplett drüber, bevor es an den Verlag geht, damit es stilistisch aus einem Guss ist. Und danach lesen wir es zusammen laut vor – dafür kommen wir ja vom Theater. Dann kriegt man ein Gespür dafür, ob es funktioniert.

Er nimmt den knallroten Espressokocher vom Herd und gießt mir einen Kaffee mit Mandelmilch ein.

Habt ihr einen festen Tagesablauf?

UG: Als wir ganz, ganz jung waren, haben wir auch nachts gearbeitet.

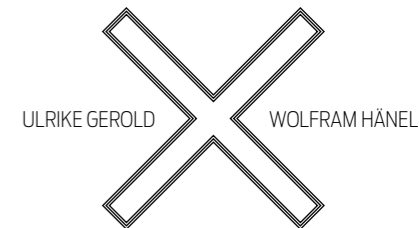
WH: Durchs Theater haben wir ohnehin schon abends gespielt. Als ich Plakate gemacht habe, war ich ganz viel nachts tätig.

UG: Das hat sich geändert, als unsere Tochter geboren wurde und einer von uns sowieso wegen Kindergarten und Schule aufstehen musste. Dann war das Kind tagsüber aus dem Haus, also haben wir zu der Zeit gearbeitet. Heute fangen wir so um halb elf an, wir sind Langschläfer! Wolfram beantwortet vorher noch alle Mails, ich bin mit unserem Hund Carlos unterwegs. Wir arbeiten bis zum Nachmittag durch – dann ist aber auch gut. Länger als 5 Stunden schaffen wir nicht!

WH: Konzentriertes Schreiben klappt bis zu 3 oder 3,5 Stunden. Das bestätigen auch alle Kollegen.

Und wo schreibt ihr?

WH: Wir haben das so unterteilt: Ich mache alles in der Küche und Ulrike oben. Die Küche inspiriert mich. Und ich kann nicht mit Ulrike am selben Tisch arbeiten. Unsere Tochter Hiljke setzt sich mit völliger Begeisterung zu Ulrike an den Schreibtisch und schreibt ihr Zeug. Also mich nervt das völlig.



UG: Die junge Generation kann ja überall arbeiten. Die klappen ihren Laptop auf und los geht's – das ist wirklich faszinierend. Wir können schlecht woanders arbeiten.

Computer oder Stift und Papier?

UG: Wolfram schreibt klassisch mit Stift und Klemmbrett, ich dann gleich am Computer. Meine Schrift kann auch keiner lesen. *(lacht)*

WH: Wenn ich Glück habe, übernimmt Ulrike das Abtippen meiner Texte, weil sie es ja eh lektoriert. Ansonsten muss ich es selbst machen.

Was begeistert euch am meisten, wenn ihr in die kreative Schaffensphase kommt?

WH: Wenn ich merke, dass ich inzwischen so viel Handwerk beherrsche, dass ich Sachen, auch wenn sie mir noch fremd sind, hinkriege. Dass ich es schaffe, sie in entsprechende Sprache zu fassen und eine Geschichte hinbekomme. Das begeistert mich selbst total. Das ist ja teilweise auch harte Arbeit, wenn irgendwas nicht passt. Aber dieser Moment, wenn du merkst: es funktioniert! *(schnippst mit den Fingern)*

Wie hilft euch da eure Erfahrung?

WH: Ein schönes Beispiel – wir haben beide lange gebraucht, um das zu kapieren: Wenn man Krimis schreibt, hat man beim Schreiben manchmal eine Idee, die in der Situation völlig überzeugend ist. Trotzdem ist man unsicher: Soll ich das machen oder nicht? Funktioniert das wirklich für den gesamten verzahnten Aufbau? Nun wissen wir: Mach es und begründe es später! Du wirst immer eine Möglichkeit dafür finden.

Wie stark taucht ihr in kreativen Phasen ab?

WH: Wir treffen eigentlich gerne Leute und reden gern mit ihnen. Aber es gibt so Phasen, wo wir kein Gespräch gebrauchen können, weil wir echt Angst haben, dass es uns aus der Geschichte haut. Dann sind wir quasi sozial inkompetent. *(lacht)* Wir haben uns dann angewöhnt, Serien bei Netflix oder Amazon zu gucken.

Auch „Tatort“?

UG: Nee, „Tatort“ gar nicht. Nur die Münchner gucken wir uns ab und zu an. Auch die ganzen TV-Krimis haben wir mal eine Zeitlang geguckt, weil wir dachten, wir müssen da auf dem Laufenden sein – ist aber immer das Gleiche.

DIE BÜCHER

„Die Dame vom Versandhandel“ (unter dem Pseudonym Ulrike Wolff) und „Allee unserer Träume“ sind die aktuellsten Romane des Schriftstellerpaars.

Die Skandinavien-Thriller (Pseudonym Freda Wolff), die Hannover-Krimis sowie die Hundebücher-Reihe „Dusty“ (Pseudonym Jan Andersen) gehören zu den mehr als 120 Büchern der beiden, die sie teils gemeinsam geschrieben haben.

Ist Lesen auch ein Hobby?

WH: Wenn du als Schriftsteller nicht lesen würdest, wärst du ja idiotisch. Man lernt durchs Lesen. Auch heute bin ich noch von besonderem Stil begeistert und denke: Wow! Da hat jemand alles mit einem kleinen Trick in den Griff gekriegt, das fällt wirklich mal aus dem Rahmen. Und ich bewundere Erzählfluss, wie bei Irving zum Beispiel.

Hund Carlos schiebt seinen Napf mit der Schnauze, um auf sich aufmerksam zu machen.

WH: Ein halbes Stündchen musst du noch warten, Carlos. Mit ihm gehe ich tagsüber immer spazieren. Dabei kann ich gut etwas entwickeln. Wenn ich festhänge und das Problem wahrscheinlich nicht lösen könnte, wenn ich nur aufs Blatt starre. Aber wenn ich im Wald oder auf den Feldern unterwegs bin, geht's gut. Dann erzähle ich es dem Hund und der nickt. *(lacht)*

Gab es eigentlich einen bestimmten Anlass für dich, der dir das Gefühl gab, dich aufs Schreiben zu spezialisieren?

WH: Klar. Ich war an der Landesbühne als Plakatmaler und Theaterfotograf. Zu Weihnachten wurden immer Weihnachtsmärchen gespielt, Bearbeitungen von Grimms Märchen. Was da auf die Bühne kam, waren so dämliche Bearbeitungen, dass ich mich echt aufgeregt habe. Irgendwann habe ich gedacht: Das muss besser gehen! Ich möchte das mal anders versuchen. Und beim Schreiben habe ich gemerkt, wie viel Spaß es mir bereitet.

Eingestiegen bist du als Plakatmaler, Theaterfotograf, Spieleerfinder und Dramaturg, später warst du auch Werbetexter. Wie hast du die kreative Szene in Hannover damals erlebt und was hat sich verändert?

WH: Wir haben generell eine andere Haltung gehabt. Es ging darum, Kunst in den öffentlichen Raum zu kriegen. Das Straßenkunstprogramm entstand, die Nanas, das war in den 70er-, 80er-Jahren. Zu der Zeit wurden keine Stadtteilbüchereien eingespart, da wurde überlegt, noch weitere aufzumachen. Da waren Gelder da. Es ging immer um Inhalte – das ist der große Unterschied zu heute! Das gesamte Freie Theater hat Inhalte transportiert. Ein Problem war plötzlich auf dem Tisch, zum Beispiel das Thema Aids. Die Etablierten konnten nicht so schnell reagieren, es dauerte zwei Jahre, bis sie ein Programm auf die Beine gestellt haben. Wir konnten das sofort machen, wir schrieben das Stück und gingen damit raus. Heutzutage sind Inhalte weitestgehend verloren. Es gibt nur noch Kunst um der Kunst willen.

Wie ist das beim Schreiben?

WH: Ich will Geschichten erzählen. Aber in der Literatur sagen die Verlage heutzutage, wenn wir Geschichten haben wollen, holen wir sie als Lizenz aus dem Ausland – Bücher, die dort besonders gut gelaufen sind. Ihr (die deutschen Autoren) schreibt uns bitte ein Thema, von dem wir wissen, das knallt. Ihnen ist völlig egal, ob dabei eine Geschichte rumkommt oder wie dämlich der Inhalt ist. Bei Kinderbüchern ist

das ganz extrem, wir machen so viele Ponyserien. Immer wieder dasselbe, weil sie wissen: Damit kriegen sie den Massenmarkt. Das hat sich extrem verändert.

Eine andere Sache, die mich nervt, ist, dass man nicht mehr seinen Kopf einschalten muss. Es wird alles vorgegeben. In der Belletristik bittet das Lektorat, dass man die Personen ganz genau beschreibt – was für Haare haben die, was für eine Nase. Dabei sollte man den Leser das entwickeln lassen! Das bring ich anders rüber.

Ich muss nicht alles aufklären. Man muss die Leser dahinbringen, dass bei ihnen eine Welt entsteht, in der sie sich wiederfinden. Das gilt auch für Film und Theater.

Kurt Appaz, Jan Andersen, Freda Wolff – du schreibst unter vielen Pseudonymen, auch unter Frauennamen. Wie kommt das?

WH: Kurt Appaz wollte ich, weil ich gerade so viele Kinder- und Jugendbücher geschrieben hatte, und danach Geschichten herausbringen wollte, die überhaupt nichts für Kinder sind. Wenn die Buchhändler auf dem Cover Hänel gelesen hätten, wäre sofort der Gedanke an ein Jugendbuch aufgekommen. Das wollte ich vermeiden.

Meistens sind Pseudonyme eine Verlagsentscheidung. Alle Verlage versuchen sich über Marken zu etablieren. Bei unserem Skandinavien-Thriller wollte der Verlag eine Marke dafür aufbauen, jeder weiß: Freda Wolff schreibt Skandinavien-Thriller, nichts anderes. Es sollte ein Frauenname sein, weil sich das im Thrillerbereich besser verkauft. Zweitens sollten sie sich von unseren Hannover-Krimis absetzen. Jan Andersen entstand, weil ich als Hänel schon so viele Hundegeschichten geschrieben habe. Dadurch sind dann aber viele durcheinandergelassen.

Ein wesentlicher Grund für Pseudonyme ist, wenn das letzte Buch nicht gut gelaufen ist. Dann ist der Name mehr oder weniger verbrannt und wir servieren unter einem Pseudonym. Alle Kollegen schreiben unter zig Pseudonymen.

Ihr denkt euch regelmäßig Figuren aus. Wenn Hannover eine Gestalt wäre, wie würde sie aussehen und welchen Charakter hätte sie?

UG: Zuerst dachte ich an die Nanas: bunt, dick, gemütlich. Aber so ist Hannover auch nicht nur. Die Figuren mit Regenschirm von Ulrike Enders finde ich ja ganz witzig: ganz gemütlich, aber man muss sich immer gegen irgendwelche Unbilden wehren, und wenn es nur das langweilige und graue Image von Hannover ist. Das passt aber auch nur halbwegs.

Vielleicht eher eine Collage von Kurt Schwitters, wo alles Mögliche zusammengepackt wird, Alltagsdinge und Dinge, die aus dem Rahmen fallen. Und es ist auch nicht so komponiert, dass es eine Geradlinigkeit ergibt. Man muss sich drauf einlassen. ■

ULRIKE GEROLD WOLFRAM HÄNEL



ZU DEN PERSONEN

1956 erblickten beide das Licht der Welt, Wolfram Hänel in Fulda, Ulrike Gerold in Peine. Mit drei bzw. vier Jahren zogen sie nach Hannover. Sie studierten Germanistik in Berlin, Gerold arbeitete als Dramaturgin am Theater und seit 1993 als freie Journalistin, Hänel als Plakatmaler, Werbetexter, Theaterfotograf, Spieleerfinder und Dramaturg. 1987 wurde ihre Tochter Hiljke Hänel geboren, die 2017 ihren ersten Kriminalroman veröffentlicht hat.





MATTHIAS BRODOWY



KABARETTIST
MATTHIAS
BRODOWY
GESTALTET
MIT WORTEN
BÜHNEN-
PROGRAMME
– UND BRINGT
MENSCHEN
ZUM LACHEN.



INTERVIEW: Alberto Alonso Malo
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger

WERK GNI GT

„Machen Sie mehr Blödsinn! Machen Sie Quatsch!“ Matthias Brodowy steht auf der Bühne der ZDF-Satirensendung „Die Anstalt“. Energisch fordert er seine Zuschauer zu mehr Gelassenheit auf, liefert dazu kreative Anregungen für eine humoristische Anarchie, die jeder im Alltag spontan ausleben sollte. Das Ziel: Dieses Land endlich wieder zum Lächeln zu bringen. Zumindest während seines Kurzauftrittes im Fernsehstudio geht der Plan auf: Das Publikum lacht, ist gut drauf, macht mit.

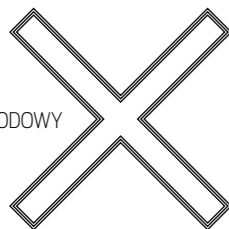
Wo der Kabarettist, Musiker und selbst ernannte „Chief director for a high level bullshit“ auftritt, werden die Lachmuskeln angespannt. Nicht eindimensional, sondern ganzheitlich – mal unterhält er nachdenklich und leise, mal politisch und gesellschaftskritisch. Und zwischendurch einfach nur lustig und albern. Mit seinen Worten formt er geschliffene Sätze, seine Klaviereinlagen geben den Takt vor – es ist seine ganz eigene Art, einen launigen Abend zu gestalten. ▶

„NICHTS
GEHT
OHNE
DAS
RAMPEN-
SAU-
GEN!“

LUST AUF GESTALTEN



MATTHIAS BRODOWY



36

Warum verspüren Sie so eine Lust auf Lachen?

Ich habe einfach Spaß an gehobenem Blödsinn, am Lustigsein, an lachenden Menschen. Noch besser als Lachen ist das Lächeln. Menschen, die nie lächeln (wollen), sind mir suspekt. Zum Menschsein gehört auch das Fröhlichsein. Und natürlich auch das Lachen. Am besten ist es, wenn man über sich selber lachen kann. Ich mag auch die gepflegte Albernheit. Wenn Sie mit anderen Fahrstuhl fahren, einfach mal während der Fahrt zu den anderen sagen: „Die Fahrscheine, bitte!“, sorgen Sie im Alltag für Verwirrung!

Wie spielerisch fällt es Ihnen zu, Programme zu gestalten und andere zu unterhalten – und wie wichtig sind Ihnen dabei Applaus und Preise?

Wenn man sich dem humoristischen Fach nun hauptberuflich verschrieben hat, ist es selbstverständlich auch Arbeit. Und dem Spiel mit dem Publikum geht das Schreiben am Computer voraus. Aber ich möchte nichts anderes machen. Und es ist schön, für diese Arbeit Anerkennung zu finden, durch Applaus und selbstverständlich auch durch Preise. Mein wichtigster Preis war der erste Kabarettpreis, den ich bekam: 1999 aus den Händen des von mir sehr verehrten Altmeisters des Kabarett's Hanns Dieter Hüsch.

Brauchen Sie die Bühnenluft, um kräftig durchatmen zu können?

Bühnenluft ist der Sauerstoff des Künstlers, so wie der Applaus sein Brot ist. Gut, eine Gage obendrauf, um sich für das Brot noch 'nen Belag zu gönnen, hat auch was. Aber es ist natürlich so, dass man diesen Beruf nur machen kann, wenn man Lust auf die Bühne hat. Oder wie man in unserer Branche sagt: Nichts geht ohne das Rampensau-Gen!

... und diese Rampensau lassen Sie gerne auf vielfältige Art und Weise raus ...

Die Kabarettbühne ist natürlich mein hauptsächliches Revier, in dem ich wildere. Das Varieté, diese herrlich bunte Zirkuswelt, ist quasi die Kür, mein Kindheitstraum. Und die Musik ist meine Leidenschaft. Auf und hinter der Bühne. Am Klavier, an der Gitarre oder an meinem eigentlichen Instrument, das ich mal richtig anständig gelernt habe: an der Kirchenorgel – die ich allerdings aus tourneetechnischen Gründen auf der Bühne leider nicht spiele. ▶



LUST AUF GESTALTEN

37



30
JAHRE
KABARETT

250
AUFTRITTE
IM JAHR

Das klingt nach viel Spaß und wenig Stress.

Wie viel Hobby steckt hinter Ihrer Arbeit?

Das Bild des Künstlers, der abends auf der Bühne steht und am nächsten Tag bis zum frühen Nachmittag in den Federn liegt, ist noch weit verbreitet. Entspricht allerdings nicht der Realität. So ein Arbeitstag beginnt am Schreibtisch, dann geht es zum Auftrittsort, der ja durchaus auch mal in Flensburg, Stuttgart oder Zürich liegen kann – wobei in diesem Fall die Arbeit am Schreibtisch durch die Arbeit im Zug ersetzt wird. Dann kommt der Weg ins Hotel, dann zur Bühne, gegen 18 Uhr Soundcheck und Einrichten der Bühne, 20 Uhr Auftritt, Ende circa 22.30 Uhr und anschließend sitzt man noch mit den Veranstaltern ein bisschen zusammen, wobei mir da oft bereits die Augen zufallen. Aber es macht Spaß, sonst würde ich es nicht machen.

Sie sind viel auf Achse. Was hat Ihnen Hannover getan, dass Sie ständig aus der Stadt flüchten?

Heimatgefühle kenne ich! Ich bin sehr gerne im Land unterwegs und genieße es, die unterschiedlichsten Regionen und die Menschen dort kennenzulernen, aber der Anker ist eben in Hannover geworfen und da fühle ich mich schon sehr wohl. Nur am Meer fühle ich mich noch wohler. Bin eben irgendwie ein Nordlicht und könnte mir durchaus sogar ein Leben auf einer Nordseeinsel vorstellen. Hannover liegt aber mit seinem Autobahn- und Bahnkreuz schon hervorragend. Und Hannover ist Großstadt und Kleinstadt in einem, hat ein riesiges kulturelles Angebot, nicht nur mit der Eilenriede viel Grün und, wenn schon kein Meer, dann doch immerhin Leine, Maschsee und Mittellandkanal. Also zumindest Wasser!

Beim Schreiben sind Sie vermutlich viel allein.

Was halten Sie von einer Gesellschaft, in der sich Menschen mehr auf sich konzentrieren als auf die Gemeinschaft?

Jahrelang hat die Werbung uns eingetrichtert: Sei du selbst! Die Ratgeber-Bücher in den Bahnhofsbuchhandlungen plärren uns an: Lass dir von niemandem etwas sagen! Kein Wunder, wenn man sich so eine Gesellschaft von Egoisten und Egomanen heranzieht. Wenn ich einen Ratgeber dazu schreiben müsste, dann trüge er den Titel: „Sei achtsam UND empathisch!“. Ohne den Anderen wahrzunehmen, ernstzunehmen, mitzufühlen, macht das Leben

„OHNE DEN ANDEREN WAHRZUNEHMEN, ERNSTZUNEHMEN, MITZUFÜHLEN, MACHT DAS LEBEN RECHT EINSAM.“

recht einsam. Eine Gesellschaft, in der jeder nur an sich denkt, ist zum Scheitern verurteilt und damit auch für den Einzelnen kontraproduktiv.

Wie bewerten Sie in dem Kontext das politische Zeitgeschehen?

Mir macht der Hass große Sorgen. Der fehlende Respekt voreinander. Das Bauchgefühl, das vielen wichtiger ist als Fakten. Wir haben das aufrichtige Streiten verlernt! Ich finde es gut und wichtig, dass es in der Demokratie viele verschiedene Meinungen gibt und man auch sehr konträre Ansichten aushalten muss. Die Grenze ist allerdings dann überschritten, wenn die Würde anderer Menschen mit Füßen getreten wird. Ich finde schon, dass wir stolz darauf sein können, dass unser Grundgesetz mit dem Satz beginnt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Das sollte man mit Leben füllen!

Sie nutzen Ihre Kunst, um auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen. Ist das, was um uns herum geschieht, alles überhaupt noch zum Lachen?

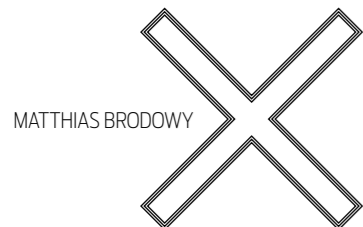
Die Satire hat ihre Funktion in der Demokratie. Nicht nur um Luft abzulassen und mal befreit lachen zu können, sondern auch, um zum Nachdenken anzuregen. Das Kabarett ist zunehmend investigativ geworden. Das ist gut so. Ein Paradebeispiel ist für mich die ZDF-Sendung „Die Anstalt“. Mit wie viel Experten dort hinter den Kulissen zu bestimmten Themen gesprochen wird, damit man inhaltlich korrekt und faktenbasiert arbeitet. Das ist großartig! Jede Sendung unterliegt dort einem öffentlichen Faktencheck. Das wünschte ich mir bei mancher Politikerrede!

Sie regen aber nicht nur zum Denken an, Sie setzen sich auch aktiv für andere ein.

Wie wichtig ist Ihnen der persönliche Einsatz?

Mehr als 14 Millionen Menschen sind in Deutschland ehrenamtlich aktiv! Das ist eine wunderbare Zahl. Das sind Menschen, denen andere nicht egal sind. Ich habe selber sehr viel Einblicke in die Tätigkeiten zum Beispiel des ambulanten Palliativberatungs- und Hospizdienstes der Malteser. Dort sind Menschen aktiv, die Schwerstkranken und Sterbende begleiten, ihre Hand halten, mit ihnen weinen und auch lachen.

Das begeistert mich! Und ich versuche, mich so weit es geht und meine Kompetenz reicht, einzubringen. Vor allem aber Sprachrohr in der



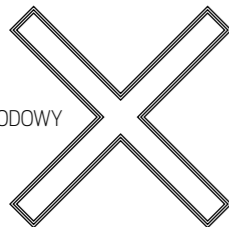
10. SOLOPROGRAMM- JUBILÄUM: „KEINE ZEIT FÜR PESSIMISMUS“



ZUR PERSON

1972 in Braunschweig geboren, wuchs Matthias Brodowy in Hannover auf. Seit 1989 steht der ausgebildete Kirchenmusiker auf der Kabarettbühne. Für das erste seiner Soloprogramme wurde der zweifache Familienvater von Hanns Dieter Hüsch im Jahr 1999 mit dem niederrheinischen Kabarettpreis „Das schwarze Schaf“ ausgezeichnet.

MATTHIAS BRODOWY



Öffentlichkeit zu sein für diese Idee der Hospizarbeit. Gleiches gilt für meine anderen Projekte, für die ich mich einsetze, wie den Verein nierenkranker Kinder in Hannover. Natürlich sammle ich auch Geld für den Verein, wichtiger aber ist mir, dass Menschen aufmerksam werden, dort vielleicht sogar als Betroffene Hilfe bekommen und sich überhaupt des Themas annehmen.

Empfinden Sie den Begriff des „Gutmenschen“ als eine Beleidigung?

Manchmal möchte ich mit einem Gift und Galle spuckenden „Wutbürger“ einen Tag verbringen und mit ihm „meine“ Hilfsprojekte besuchen. Dass er sich mal an das Bett eines Sterbenden setzt, einen Blick auf die Kinderdialysestation der MHH wirft und hinterher mal einen Kaffee mit einem „Asphalt“-Verkäufer trinkt. Wenn er dann die vielen Ehrenamtlichen wahrnimmt, die den Kindern, den Kranken und den Wohnungslosen helfen, dann wird er vielleicht nicht mehr so abfällig das Wort „Gutmensch“ in den Mund nehmen. Ich bin sehr dankbar, dass wir so viele „Gutmenschen“ haben!

Sie haben einige Semester Theologie studiert. Glauben und Kabarett, geht das zusammen?

Das Theologiestudium war ebenso wie mein Geschichts- und Germanistikstudium eine ideale Basis für das Kabarett. Theologie erfordert akribische Textarbeit, hat viele philosophische Elemente und hat den Menschen im Blick. Das gilt alles auch für das Kabarett. Und: Der Glaube erweitert den Blick über das Immanente, über das Hier und Jetzt hinaus, hat den Hauch der Ewigkeit im Nacken und das gibt Rückenwind für ein positives Weltbild.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



HANNOVER GESTALTEN

Universalgenie **GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ** entwickelte Pläne für Unterseeboote und erfand mechanische Rechenmaschinen. Herzog Johann Friedrich holte den gebürtigen Leipziger 1676 nach Hannover, 2006 wurde er Namensgeber der Universität Hannover. Eine Überfliegerin war auch **ELLY BEINHORN**, die luftige Langstreckenrekorde aufstellte und 1931 abhob, um einmal um die Welt zu fliegen. Die drei voluminösen Nanas der Pariser Künstlerin **NIKI DE SAINT PHALLE** am hannoverschen Leineufer sind zwar keine Fliegengewichte, stiegen seit 1974 aber zum Wahrzeichen der Stadt auf. Durch die Decke ging auch die Erfindung von Tüftler **EMIL BERLINER**: Mit der Schallplatte revolutionierte er die Musikwelt. So flexibel die Schallplatte das Musikhören machte, so frei und unabhängig war auch die im Stadtteil Linden geborene **HANNAH ARENDT** in ihrem Denken – oder wie sie es nannte: „Denken ohne Geländer“.

GROSSES BILD Rückzugsort. Der Blick voraus gibt einen stillen Fluss preis; die Ihme. In ihrem Rücken wartet Hannovers Betonkoloss: das Ihme-Zentrum.

RECHTE SEITE UNTEN Hannover verbindet. Altes und Neues, kommerzielles Stadtleben trifft auf alternative Szeneviertel. Brücke am Ihme-Zentrum

UM DIE ERDE

HANNOVER HAT VIELE HOTSPOTS. FACETTENREICHE ARCHITEKTUR, DIE UNSER STADTBILD PRÄGT UND UNVERKENNBAR MACHT.

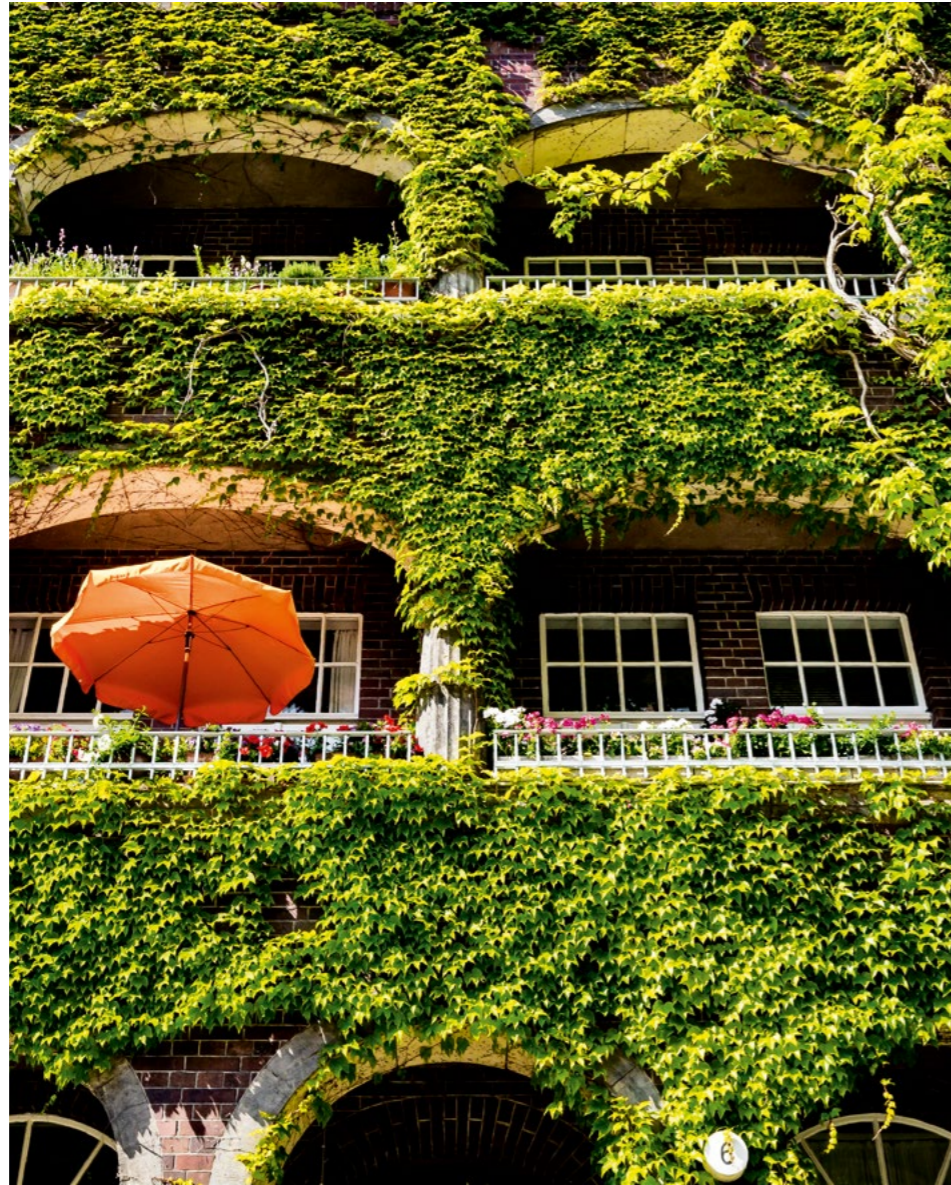


KREUZ+QUER

ABER DA IST NOCH MEHR. WIR SCHAUEN AN DIESER STELLE EINMAL HINTER DIE FASSADEN UND ENTDECKEN SEHENSWÜRDIGKEITEN, DIE NICHT IN JEDEM REISEFÜHRER ZU FINDEN SIND.

VON MENSCHEN GESTALTET, DIE HIER LEBEN. PHANTASIEVOLL. LIEBEVOLL. GENUSSVOLL.

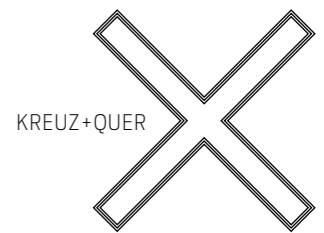
BEGLEITEN SIE UNS AUF EINE ÜBERRASCHENDE BILDSTRECKE – KREUZ UND QUER DURCH HANNOVER.



LINKE SEITE My Fair Lady. Es grünt so grün, wenn Hannovers Balkone blühen. List
RECHTE SEITE **OBEN LINKS** Kirschblüten-Hanami. Ein Hain erinnert mit seinen 110 Kirschbäumen an die 110.000 ummittelbaren Todesopfer des Atombombenabwurfs über Hannovers Partnerstadt Hiroshima. Frühere Pferderennbahn **Alte Bult**. **UNTEN** Gelebte Nachbarschaftshilfe. Spontan organisierte Spendenzäune, wie dieser in **Linden**, sollten die Not von Obdachlosen während der Corona-Krise lindern.



UNTEN Belesen unterwegs. Immer mehr „Offene Bücherschränke“ sollen Hannoveraner zum Lesen anregen. Das Prinzip: Ein gebrauchtes Buch raus, ein anderes dafür rein. Dieser Bücherschrank steht am Imme-Zentrum, Linden



LINKE SEITE OBEN Frühlingshaftes Weihnachten. Festlich gestaltet geht es auf diesem Balkon zu. Wer den Anblick in Ruhe genießen will, nimmt Platz auf der bereitgestellten Bank mit folgender Gravur: „Für unsere älteren Mitbürger“. List
UNTEN Fundstück im Schneegestöber. Mama ist die Beste. Ist so! Pelikanplatz, List

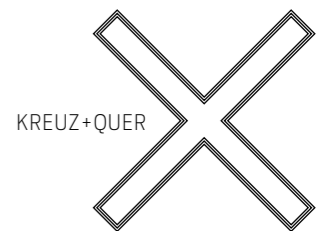
RECHTE SEITE OBEN Eine Runde Herzklopfen. Hier in der Südstadt sprüht Liebe sprichwörtlich über. **UNTEN** Pipi marsch. Farbige gestaltete Steinklötze animieren Hunde im Stadtgebiet zum Austreten. Die mit Stickern beklebte Säule der Initiative „Streetart against hate – to live and let live“ macht das kleine Geschäft sogar politisch. Linden



HAN-
NOVER
EINTÖ-
NIG?
ALLES
AN-
SICHTS-
SACHE!



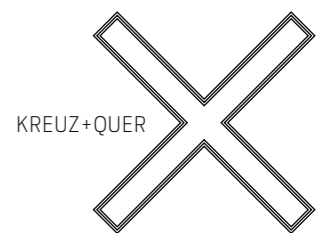
LUST AUF GESTALTEN





LINKE SEITE Backstein trifft Graffiti. Und mittendrin erfahren Spaziergänger etwas über das historische Linden.

RECHTE SEITE OBEN Kunstvoller Fassadenzauber. Die Gebäude des Kulturzentrums Faust in Linden haben was zu erzählen. Gestaltet wurden die Motive von den Mitarbeiterinnen. UNTEN Florierendes Stilleben. In Hannover werden auch mal motorisierte Zweiräder stilvoll dekoriert. Lister Meile





WIR SIND AUF HEIMAT

WEITBLICK SCHÄRFEN

Unsere Heimat entdecken wir aus vielen Perspektiven. So bekommt das Alltägliche einen ungeahnten Reiz. Und zeigt uns ganz andere Facetten, die das Gewohnte in etwas Besonderes wandeln. Unsere Lust auf Neues geht weit über den heimatlichen Tellerrand hinaus.

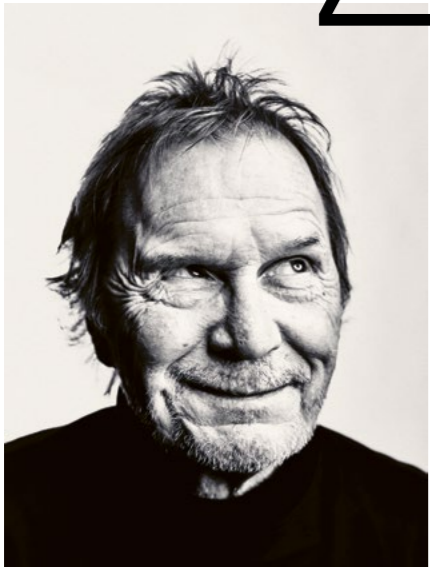
BRÄUWER

WEIZELT

DER CARTOONIST UND TIERFOTOGRAF IST BEI SICH ANGEKOMMEN.



ULI STEIN



INTERVIEW: Verena Pommerenke
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger

Die ruhige Straße in der Wedemark führt vorbei an großen Kiefern zu einem mit Efeu bewachsenen Haus mit hölzernen Fensterläden und Reetdach. Ein dreieckiges Schild am Straßenrand weist darauf hin, dass hier regelmäßig Eichhörnchen über die Schotterstraße flitzen. Der erfolgreichste Cartoonist Deutschlands öffnet mir die Tür. Er trägt einen schwarzen Hoodie und hellblaue Jeans. Wir duzen uns.

Die weißen Wände sind von dunklen Holzbalken und -türen durchzogen. Von Uli Stein fotografierte Hunde blicken mir von großen Wandbildern interessiert entgegen. Wir setzen uns auf zwei Ledersofa, die sich im Wohnzimmer gegenüberstehen. Über gestapelte Magazine blicken wir durch ▶



die Fensterfront in den Garten, wo auf einem Tisch Walnüsse für die Eichhörnchen warten und eine Kamera aufgestellt ist, die nachts die Krähe einfangen soll. Uli Stein holt uns Kaffee in Tassen mit Reh- und Igel-motiven. Er lässt eine filterlose Zigarette durch die Hände gleiten, während wir sprechen.

Du hast elf Millionen Bücher verkauft, deine Cartoons haben es bis nach China und Korea geschafft. Wie kann man Humor übersetzen? Sind unsere Kulturen so ähnlich, dass wir die gleichen Dinge witzig finden?

Es war sehr schwer in China, weil der Kulturkreis so anders ist. Die haben dann gefragt: „Was ist das denn hier?“ Das ist der Vater Tod. „Und was ist das?“ Eine Sense. Damit konnten sie nichts anfangen. Aber alles mit Technik, Autos, Computer – das geht. Ich weiß auch gar nicht, ob es in China Cartoonisten gibt. Aber ich kann sagen: Ich habe ein Buch in China gemacht. *(lacht)*

In europäischen Ländern ist das einfacher. Wir haben viel in Griechenland und Spanien gemacht. Nur Wortspiele gehen dann nicht. In einem Cartoon sagen zum Beispiel zwei Vögel zu ihrem Kind, in der Schule sei „Elsternsprechtag“. So etwas kann man nicht übersetzen.

In anderen europäischen Ländern, zum Beispiel in Frankreich, sind Cartoons viel beliebter ...

Egal ob es Frankreich, Spanien oder England ist: Die haben selber einen Pool mit tollen Cartoonisten. Da haben die gerade noch auf einen Deutschen gewartet! Wo die Deutschen ja bekannt sind für ihren wahnsinnigen Humor!

Klar, wir lesen etwas aus Frankreich. Aber der Weg von Deutschland nach Frankreich ist ganz schwer. Oder Amerika. Da haben wir es nur einmal mit Hängen und Würigen geschafft. Die haben so viele tolle Autoren und Comedians. Ich habe noch nie gehört, dass eine deutsche Comedyserie nach Amerika verkauft wurde. Egal ob Alf oder Al Bundy, es geht immer nur den Weg zu uns.

Wie angesehen waren Cartoons zu der Zeit, als du damit anfingst?

Gar nicht. Das war Schundliteratur. Cartoons hatten keinen großen Stellenwert. Aber mit der Zeit hat sich das gewandelt.

Hattest du Angst, dich ganz darauf zu fokussieren?

Nein, ich habe nebenbei ja auch noch geschrieben und fotografiert. Ich war nie in Sorge, dass es nicht klappen



Auf mehreren Regalen drängen sich Pokale, die Uli Stein beim Kart-fahren gewann – daneben reihen sich Bücher von ihm und anderen Cartoonisten und Autoren.

könnte. Ich dachte: „Wird schon werden!“ Ich habe mich nicht gestresst, auch wenn es langsam anließ.

Du hast vorher als freier Journalist und Fotograf gearbeitet – wie bist du überhaupt zum Cartoon gekommen?

Ich habe Zeichnen nie gelernt und erst Mitte der 70er-Jahre damit angefangen. Ich habe viel geschrieben und dachte, es ist spannend, wenn man eine Geschichte in einem einzigen Bild zusammenfasst. Die ersten Jahre habe ich nur zwei Striche mit zwei Köpfen gezeichnet, das hat gereicht, der Text interessierte, Proportionen waren egal. Irgendwann hab' ich gemerkt, dass mir das Zeichnen eigentlich mehr Spaß macht als das Schreiben. Schreiben ist mühsam. Damals gab es noch Schreibmaschinen und dann hat man sich vertippt und musste mit Tipp-Ex ran.

Wann bist du dann richtig durchgestartet?

Anfang der 80er ging es so richtig los mit den Cartoons, da habe ich auch schon besser gezeichnet. Mein allererstes Buch erschien 1983, „Ach du dicker Hund“, ein Buch mit Hundecartoons, mein zweites Buch war schon „Leicht behämmert“, das waren Erfindungen von mir. Ich habe lange Zeit für die Seite 7

der „freundin“ gezeichnet. Später habe ich gedacht: Eigentlich ist es viel schöner, wenn man es bastelt und dann fotografiert, weil das authentischer ist.

Bekannt bist du vor allem für deine Tiercharaktere. Welcher ist dein Liebling?

Meine Mäuse waren schon immer meine Favoriten. So viele verschiedene Tiere gab es gar nicht: Mäuse, Schweine, Pinguine, Frösche, Geier, Hunde und Katzen. Und das Paar Erwin und Martha. Viele meinten: „Sie haben doch gar keine Katzen! Wie kann man denn ein Buch über Katzen machen, ohne welche zu haben?“ Oder: „Kinder und Enkel – das haben Sie doch alles nicht!“ Das muss man sich dann ausdenken.

Bist du eher ein Beobachter von Situationen?

Ich vermute es mal, irgendwo muss es ja herkommen. Also, es ist nicht so, dass ich bei Aldi an der Kasse stehe und der Frau vor mir fallen die Eier herunter und ich denke: „Oh, das merk ich mir, das zeichne ich!“ Aber ich glaube schon, dass man im Laufe des Tages eine Menge aufnimmt und wenn man abends vor dem leeren Blatt sitzt, denkt man daran. Ich kenne viele Leute, die gehen bewusst mit offenen Augen durch die Welt und sammeln Eindrücke. Das mache ich nicht, ich lebe ganz normal.

„Abends vor dem leeren Blatt sitzen“ ... Das heißt, du arbeitest eher abends?

Eigentlich arbeite ich den ganzen Tag. Tagsüber lenken zu viele andere Sachen ab: E-Mails und WhatsApp und Telefon ... und Interviewer und Fotografen, die einen nerven. *(lacht)* Tagsüber mache ich eher die handwerklichen Arbeiten. Wenn ich mir etwas ausdenke, dann brauche ich komplette Ruhe, ohne Radio, ohne Telefon. Dann steige ich ein in eine andere Welt. „Was wäre, wenn ...“ – das ist mein Ausgangspunkt. Manchmal gibt der Verlag schon ein Thema vor wie zum Beispiel Autofahren. Ansonsten gucke ich, was kommt.

Zeichnest du noch heute deine bekanntesten Comics?

Ich zeichne noch, aber weniger als früher. Es ist nach 45 Jahren auch nicht mehr so spannend.

Nerven sie dich auch manchmal?

Nee, so schlimm ist es nicht. Genervt hat es mich nie. Auch früher, wenn der Verlag abends angerufen hat und meinte: „Wir brauchen ganz dringend einen Cartoon. Können wir den bis morgen kriegen?“ Klar.

Damals gab es ja keine E-Mails. Da mussten wir alles auf Papier zeichnen, in einen Umschlag tun, abends zur Hauptpost fahren und es per Eilboten in den Briefkasten einwerfen. Das hat mich aber nie gestört.

Ende der 80er warst du auch eine Zeitlang in den USA ...

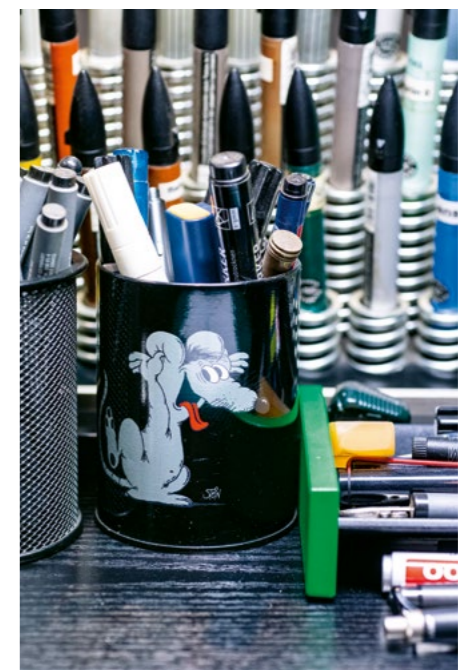
Ja, ich war fünf Jahre lang in den USA. Das ist wirklich ein tolles Land und ich habe da nur herzliche und hilfsbereite Menschen kennengelernt. Ich bin immer ein paar Monate in Amerika geblieben und im Sommer wieder hergekommen. So ganz weg sein wollte ich auch nicht. Irgendwann habe ich gemerkt, die Zeit, die ich in den USA bin, wird immer kürzer und kürzer. Und dann rechnete sich das nicht, allein die Steuern für das Haus in Florida fressen einen auf. Außerdem muss die Klimaanlage da rund um die Uhr durchlaufen, das ganze Jahr. Das war kein Schnäppchen. Dann habe ich gedacht: Wenn ich mal wieder hin will, kann ich auch ein Hotel nehmen und wieder zurückkommen. Hab's auch nicht bereut. Denke oft noch dran, war eine schöne Zeit. Aber meine Freunde waren alle hier. Ein kleiner Freundeskreis – nicht viele, aber sehr intensiv. Und meine Mitarbeiterin saß sonst hier ganz allein im Haus. Ich bin froh, dass ich wieder hier bin. In meiner geliebten Wedemark.

Seit wann wohnst du hier?

Ich bin jetzt seit 30 Jahren hier. Das Haus hatte jemand vor mir erworben und mit ganz viel Liebe wiederhergerichtet und als es fertig war, wurde er nach Süddeutschland versetzt. Dann habe ich es gekauft. Es ist ein ziemlich altes Haus. In den Wänden ist noch Stroh und ab und zu höre ich da auch mal die Mäuse.

Was gefällt dir hier?

Ich bin hier richtig gern und habe meine Rituale – zum Beispiel einen kleinen Italiener in Bissendorf, da bin ich jeden Abend, manchmal





ULI STEIN

mehrmals täglich. Vormittags oder mittags zum Cappuccino und abends dann zum Essen. Da gibt es sogar ein kleines Tischchen, das 24 Stunden am Tag für mich reserviert ist. Nach den ganzen Jahren fühlt es sich an wie Familie.

Wo fühlst du dich heimisch?

In den Alpen könnte ich mich nie heimisch fühlen. Vielleicht an der See. Das könnte ich mir vorstellen, aber das braucht auch seine Zeit. Ich liebe Wasser. Ich muss nicht rein, ich muss nicht drauf, aber am Wasser sein und gucken. Hier fühle ich mich in meinem Umkreis von 20, 30 Kilometern heimisch. Keine Stadt!

Direkt in der Stadt Hannover bist du auch nicht so oft?

Doch klar, so zweimal im Jahr! *(lacht)* Es soll nichts gegen Hannover sein, es ist eine bunte, lebenswerte, grüne Stadt. Aber mir reicht es schon die Male, wenn ich zu meinem Fotogeschäft am Aegi muss. Wenn ich wieder rausfahre, entspanne ich mich ab Langenhagen und bin froh, wenn ich wieder auf dem Land bin.

Seit einigen Jahren fotografierst du sehr viel. Hast du die Hunde für deinen Kalender 2020 hier aufgenommen?

Ja genau. Ich habe hier in meinem Studio schon mehr als 500 Hunde fotografiert. Das macht so viel Spaß. Jeder Hund hat einen anderen Charakter. Es ist gar nicht so einfach sie zu fotografieren, weil sie nie still bleiben. *(Er krabbelt auf der schwarzen Studioplane in der einen Ecke des Wohnzimmers herum und zeigt, wie ein zu fotografierender Hund herumtobt und wie schwierig es ist, eine ruhige Millisekunde einzufangen).*

Du bist ein richtiger Hundefan ...

Ja!

Woher kommt das?

Ich war schon immer tierlieb. Ich selbst habe keinen Hund, weil ich allein lebe. Aber meine Mitarbeiterin bringt ihre Hunde morgens immer mit, eine englische Bulldogge und eine Continental Bulldogge. Die sind ordentlich auf Trab.

Wie kam die Idee für die Gründung deiner Stiftung für Tiere in Not?

Durch die Hundefotografie habe ich mit vielen Besitzern gesprochen. Mehr als die Hälfte der Hunde kamen nicht aus einer Zucht, sondern aus dem Tierschutz, viele aus dem Ausland. Es gibt unzählige kleine Vereine, die sich mit viel Leidenschaft engagieren. Das hat mich beeindruckt. Alle Hunde und Katzen müssen kastriert werden und die meisten aufgegriffenen Streuner sind krank. Da kam mir die Idee, eine Stiftung zu gründen, die den ganzen kleinen Vereinen unter die Arme greift.

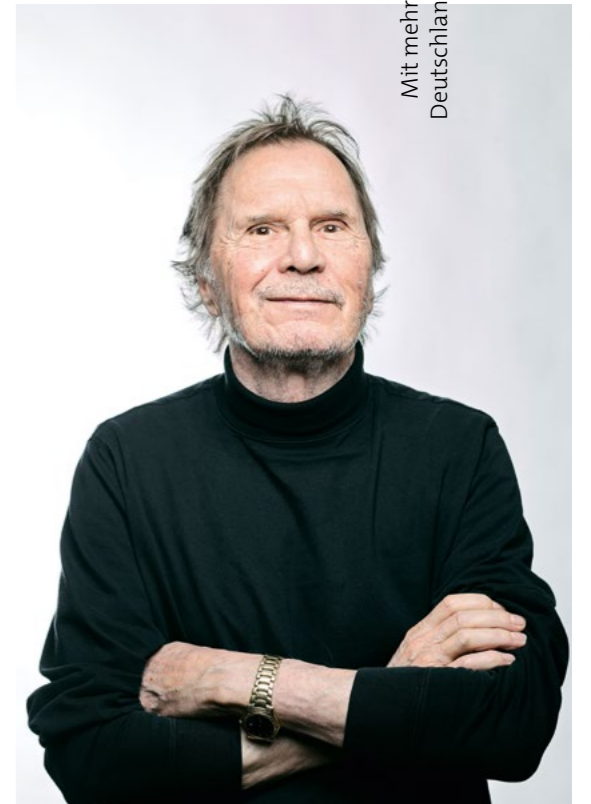
2019 war euer erstes Jahr. Wie lief es?

Es war ein tolles Jahr. Am schönsten ist es immer, wenn wir Dankeschreiben bekommen und die Bilder sehen, wie geholfen wurde. Dieses Jahr will ich mich noch mehr um die Stiftung kümmern!

Vielen Dank für das Gespräch! ■

ZUR PERSON

Mit mehr als elf Millionen verkauften Büchern ist Uli Stein der erfolgreichste Cartoonist Deutschlands. Er ist an Weihnachten 1946 als Ulrich Steinfurth in Hannover geboren, in der Wedemark aufgewachsen – und dorthin zurückgekehrt.





DETLEF SIMON ALIAS DESIMO

INTERVIEW: Iris Sturm
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger



BEREIT SICH NEU

DER MAGIER ZIEHT NICHT NUR HIERZULANDE
DIE MENSCHEN IN SEINEN BANN.

Die Liste wäre sehr lang, würden wir das gesamte Und-was-machst-du-so-Repertoire von Detlef Simon alias DESiMO aufführen. Kurz gesagt: Er ist mit Herz und Seele Entertainer, Zauberer, Moderator und Kabarettist. Und er ist wahrhaftiger Hannoveraner. Hier geboren und hier geblieben. Alles aus tiefster Überzeugung, sagt DESiMO in unserem Gespräch hinter der Bühne des Apollokino, wo sich auch sein magisches Büro und sein Lindener spezial Club für große Kleinkunst befinden.

Bevor er erzählt, warum er ungebremste Lust auf seine Heimat hat, nimmt DESiMO mich mit in seine heiligen Räume, die bis unter die Decke mit Kartons voller Requisiten, Plakaten, Büchern, Tricks und Erinnerungen bestückt sind. Exakt archiviert – sehr beeindruckend. Als Warm-up probiere ich den berühmten Seilknotentrick aus, mit dem er seine aktuelle Show „Manipulation. Die Gedanken sind frei – zugänglich“ beginnt, und scheitere kläglich. Gut. Ab in die Sitzecke – Vorhang auf für den sympathischsten Magier Hannovers.



Sie sind viel herumgekommen. Europa, Japan, Las Vegas ... Warum sind Sie nicht ausgewandert?

Ja stimmt, geografisch bin ich ein Mann von Welt, aber ich hatte nie die Idee auszuwandern, dafür bin ich viel zu verwurzelt hier in meinem Hannover. In Japan war es die Weltmeisterschaft der Magier, in Las Vegas hatte ich mit zwei Kollegen einen Auftritt und in vielen deutschen Städten immer mal wieder Projekte. Ich habe aber nie woanders gewohnt.

Warum gerade Hannover?**Antworten Sie bitte in drei Worten.**

Bin so verwurzelt.

DESIMO betont jede Silbe und ergänzt:

Ist halt toll! Es ist ja auch wirklich alles da und das auf hohem Level. Man kann immer schnell irgendwo hin und erreicht nicht nur Orte sehr zügig, sondern auch Menschen. Das ist so schön! Die Stadt hat viel mehr, als viele glauben. Und die, die zwangsläufig hierher versetzt werden, sind oft die größten Hannover-Fans.

Das Motto in Ihrem Lindener Spezial Club im Apollokino lautet: Hauptsache speziell – Sie werden lachen.**Was ist denn an Hannover speziell?**

Es ist dieses aggressive Understatement, das der Hannoveraner betreibt. Also, dass Hannover wirklich toll ist, es aber nicht transportiert kriegt. Der Hannoveraner sagt oft: Ich komme aus Hannover – in der Nähe von Hamburg. Wir machen unser eigenes Image zunichte, das ist sehr schade. Und das macht es dann speziell, weil die Stadt wirklich viel zu bieten hat und so schillernd ist.

Wo sollte Hannover noch eine Schippe drauflegen?

Genau da, in der Selbstdarstellung. Es wird ja gemacht, aber nicht von den anderen Städten wahrgenommen. Bielefeld wird zum Beispiel immer die Stadt bleiben, die es nicht gibt, auch wenn es nur eine satirische Verschwörung ist. Was einmal in den Köpfen drin ist, bleibt.

Welchen Ort in der Stadt verbinden Sie mit echtem Heimatgefühl? Gibt es dazu eine Geschichte?

Ein echtes Heimatgefühl? Ja, das gibt es, aber den Ort gibt es nicht mehr. Ich bin in Misburg aufgewachsen und da gab es einen Weg, der führte von unserem Haus aus an den Sportplätzen vorbei Richtung Wald und dann kam ein riesengroßes Sonnenblumenfeld! Da konnte ich als Kind wunderbar

drin herumlaufen. Ein schöner Ort, den ich gut in Erinnerung habe. Heute stehen da Häuser, wie das so ist.

Gibt es eine Stadt, in der Sie noch mehr gefeiert werden als in Ihrer Heimat?

Nein, so kann man das nicht sagen. Mir wurde zwar gerade in Nürnberg der Sonderpreis des Deutschen Kabarettpreises in der Zaubersparte überreicht, aber das lag nicht an Nürnberg. In meiner Stadt habe ich Zuschauer, die mir seit vielen Jahren treu sind und es kommen immer wieder neue dazu. Das G.O.P. war für mich eine sehr wichtige Bühne, jahrelang habe ich mit meiner Produktion die neue Saison eröffnet. Und natürlich das Kleine Fest im Großen Garten, wo ich auch über viele Jahre auftreten durfte. Aus dieser Zeit kennen mich viele interessierte Zuschauer, die sich dann Karten für meine Überraschungsshow im Apollo kaufen. Das ist toll!

Wenn Sie sich Ihre Wunschtraumheimat zaubern könnten, wie sähe sie aus?

Ein bisschen mehr Wasser. Was mir fehlt, ist richtiges Wasser. Also ein majestätischer Fluss! Der macht einfach was mit einem, der fließt ... Und der Maschsee, der steht. Fließendes Wasser ist Fernweh, das die Verbundenheit zur Heimat verstärkt.

Welche Menschen in der Stadt haben eine magische Anziehungskraft auf Sie?

Hmmmm ... meinen Sie Beziehungen, oder was? Puh ... ffff ... äh ... nööö, also, nö. Na ja, es gibt viele nette Menschen, die ich sehr gerne mag, aber ich vergöttere niemanden.

Wir legen eine kurze Künstlerpause ein, nehmen wieder Platz auf dem Ledersofa in der Sitzecke und wechseln das Thema. Es geht um DESIMOs zweite Heimat: die Bühne.

DETLEF SIMON ALIAS DESIMO

**Der „Magische Zirkel von Deutschland“ hat Sie gerade zum Magier des Jahres 2019 gekrönt. Wie bekommt man denn so eine phantastische Auszeichnung, was mussten Sie dafür tun?**

Nichts! Das ist ja das Großartige. Na gut, dass man als Zauberer eine Auszeichnung im Bereich Kabarett bekommt, ist schon etwas Besonderes. Spezielle Kriterien muss man hierfür nicht erfüllen, aber den Magiern des Zirkels gefallen wohl meine Zauberei und der Mix auf der Bühne. David Copperfield trug mal diesen Titel ... und jetzt auch DESIMO. Eine große Freude ist das!

Ihre aktuelle Show heißt „Manipulation. Die Gedanken sind frei – zugänglich ...“ Es geht um Intelligenz, den freien Willen der Entscheidung und um Täuschung. Klingt ganz schön gruselig, oder?

Genau. Wenn mir jemand gerade eben auf der Bühne drei willkürliche Dinge aus seiner Kindheit erzählt, und dann kommt plötzlich das Ganze schon als Film, und da sind diese Dinge bereits drin, das ist gruselig. Da spürt man dann im Saal eine große Irritation: Das kann doch gar nicht sein! Dieses Gefühl versuche ich dann mit einem Lied und den Wortgeschichten aufzugreifen. Stichwort: Algorithmus.

Sie machen sich also einen Reim aus dem, was Ihr „frei – williger“ Bühnengast preisgibt?

Ja, genau so, wie ein Algorithmus das macht. Aus dem „Datentransfer“ zwischen meinem Gast und mir kann ich etwas herleiten, was auf die Person zutrifft. In meiner Show geht es ja auch um Datenschutz, was ich am Beispiel von China sehr gut verdeutlichen kann. Die Menschen dort müssen sich Sozialkreditpunkte erwirtschaften, die sie bei „Fehlverhalten“ auch wieder verlieren können, was wiederum zur sozialen Benachteiligung im Job oder Alltag führt. Dem nähern wir uns ja auch immer mehr an. Viele denken nicht darüber nach, was alles mit unseren Daten passiert, die wir freiwillig online



verschicken. Wie durchsichtig wir eigentlich sind, das ist gruselig.

Können Sie auch Gedanken lesen? Wenn ja, woran denke ich gerade?

Hebt den Zeigefinger und spricht verschwörerisch.

Ich weiß, was Sie denken, Sie denken: Das kann er nicht! Hand aufs Herz, ich kann wirklich keine Gedanken lesen. Ich denke nur wie der Algorithmus und dann wirkt das so, als könnte ich es. Es ist jedoch erschreckend, wie viele Leute an solche übersinnlichen Sachen glauben.

Sie sind Entertainer, Zauberer, Moderator und Kabarettist. Wann wussten Sie eigentlich, dass Sie die Menschen verzaubern möchten?

Ich war als Kind fasziniert von Fernseh-Zauberern! Irgendwann bekam ich meinen ersten Zauberkasten geschenkt, er hieß „Der Zaubermeister“ mit dem herrlichen Untertitel „60 Tricks von 6 bis 60“. Auf meiner Grundschulabschlussfeier habe ich tatsächlich daraus Tricks vorgeführt. Dass ich später Zauberer geworden bin, ist einfach so passiert.

Was inspiriert Sie?

Ich freue mich, wenn mir in irgendeiner Situation etwas Ungewöhnliches über den Weg läuft und es dann „klick“ macht. Diese spontanen Ideen notiere ich mir sofort. Ganz gezielt arbeite ich mit meiner Regisseurin. Wir denken, recherchieren und schreiben

zusammen. Für mein aktuelles Programm saßen wir genau hier in dieser Sitzecke. Das ist dann Inspiration durch Arbeit. Und Fleiß.

Haben Sie ein Ritual, bevor Sie auf die Bühne gehen?

Ich habe ein ungeplantes Ritual: Ich gähne sehr viel vor der Aufführung. Das ist wohl Nervosität, mein Körper macht das von ganz alleine. Es sieht schon komisch aus, wenn sich kurz vor der Aufführung die Schlinge zuzieht und ich vor lauter Anspannung gähne ...

„FLIESENDES WASSER IST FERNWEH, DAS DIE VERBUNDENHEIT ZUR HEIMAT VERSTÄRKT.“

Sie sind ja ein Vollprofi, hatten Sie schon mal einen Blackout während des Auftritts?

Oh ja! Das passiert natürlich mal. Gerade bei der Zauberei. Da kann man schon mal den Text oder wichtige Requisiten hinter der Bühne vergessen. Aber einen kompletten Blackout hatte ich zum Glück noch nie. Meistens kann ich mich aus solchen Situationen retten, ich bin ja sehr wortintensiv. Und ich habe natürlich eine To-do-Liste, um nichts zu vergessen.

Welchen Zaubertrick führen Sie am liebsten vor?

Was irgendwie dazugehört sind Hase, Zylinder, Karten und Seile. Diese Dinge bedienen eigentlich nur Klischees, sind aber ein gutes Warm-up, weil man mit dem Publikum schnell ins Gespräch kommt. Es ist eine durchgehende Manipulation, weil ich immer wieder Applaus manipulierte, der da gar nicht hingehört. Mir geht es gar nicht um die Tricks, eher um irritierende, verblüffende, überraschende Situationen. Die Stimmungen im Laufe des Abends, die finde ich sehr wertvoll. Dass man zusammen Spaß hat und der Zuschauer als Gewinner von der Bühne geht. Das ist toll!

Wer bringt Sie eigentlich zum Lachen?

Ach, das sind viele, viele Kollegen von der Bühne. Und ich liebe Lorient! Die ZDF heute-show ist ein Muss! Die hat schon fast die Funktion einer Nachrichtenersatzsendung und viele gucken sie aus diesem Grund. Kommentierte Nachrichten sind komisch – und manchmal gar nicht zum Lachen.

Und zum Weinen?

Oh, das geht schon in den privaten Bereich ... Aber ein Beispiel habe ich von der Weltmeisterschaft in Japan. Wir hatten uns wochenlang auf eine 8-Minuten-Show vorbereitet und sind dann am Zoll bei der Einreise festgehalten worden, weil wir eine Spielzeug-Schreckpistole im Gepäck hatten. Plötzlich standen alle Zöllner um uns herum und haben die „Waffe“ beschlagnahmt. Eine enorme Anspannung! Wir mussten uns in Japan ein Ersatzrequisit besorgen. Letztendlich ist die Nummer gut gelaufen und wurde sehr bejubelt – da kamen dann tatsächlich alle Emotionen unkontrolliert heraus.

Können Sie mir zum Abschluss einen kleinen Trick beibringen, mit dem ich meine Kollegen vom Hocker reiße?

Hm ... Sie haben ja am Anfang des Interviews den Seilknotentrick ausprobiert. Da stellt sich mir die Frage, sind Sie wirklich talentiert?

Er, der Fotograf und ich lachen lauthals, dann holt er aus seinem Lager eine kleine weiße Schachtel.

Die „Münzfalle“ ist exemplarisch für Zauberkunst, weil die Lösung so einfach ist. Man kann sich sehr lange damit beschäftigen, viele beißen sich die Zähne daran aus. Wenn man dann weiß, wie es geht, ist man fast schon enttäuscht. Darauf hätte ich doch kommen können, sagen viele. Es gibt natürlich auch ganz komplexe Geheimnisse und die Leute sollten lieber würdigen, was das für eine geniale Idee ist.

Ich bestätige das zähneknirschend – und bekomme zum Abschied die einfach geniale Münzfalle geschenkt. Vielen Dank für das Gespräch! ■



DETLEF SIMON ALIAS DESIMO

ZUR PERSON

Detlef Simon wurde zum Magier des Jahres gewählt – und ist dabei angenehm geerdet. Seit 1966 auf der Welt, lebenslang Hannover verbunden, auf vielen Bühnen bejubelt. Ein Faszinosum!

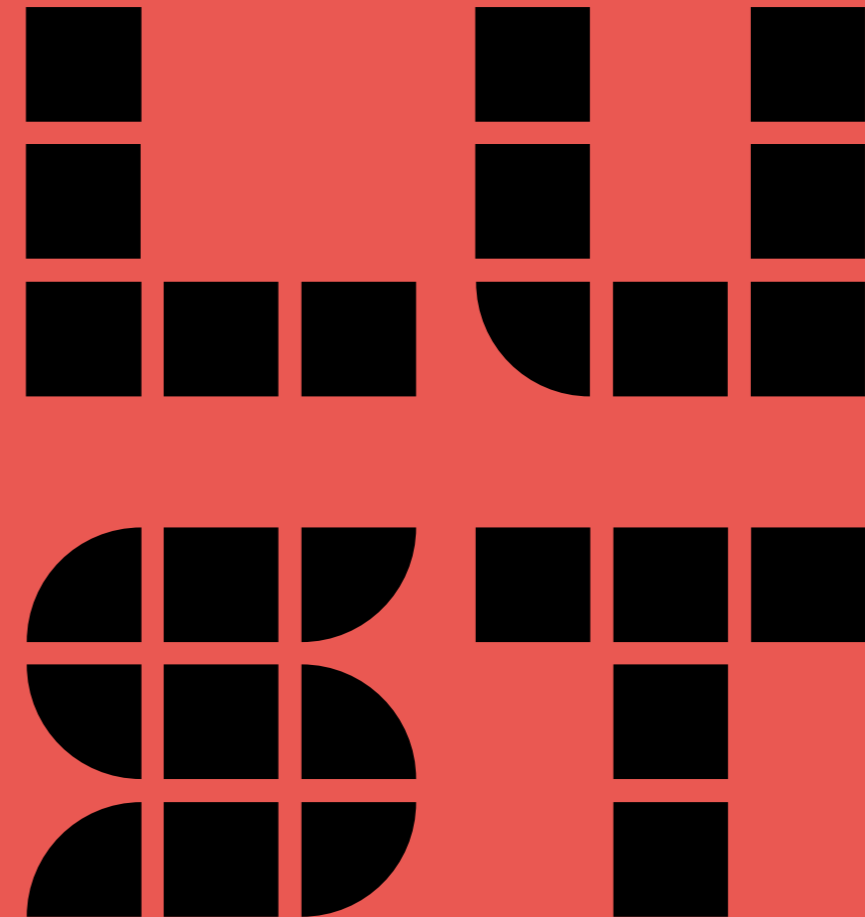
**HEIMAT GENIESSEN**

Im April ist **SPARGELZEIT** in Hannover und der Region – die beliebte Delikatesse geizt nicht mit kreativen Spitznamen: essbares Elfenbein, Frühlingsluft in Stangen, königliches Gemüse. Nicht im Frühling, aber im Juli startet alle Jahre wieder auf Hannovers Schützenplatz das weltgrößte **SCHÜTZENFEST** mit einem rund zehn Kilometer langen Schützenausmarsch. Einen Volltreffer landete Hermann Bahlsen 1891 mit dem **LEIBNIZ BUTTERKEKS** – nur echt mit 52 Zähnen. So einen Keks könnten Spaziergänger als Wegzehrung einpacken, die dem 4.200 Meter langen **ROTEN FADEN** auf Hannovers Straßenpflaster folgen, der an 36 Sehenswürdigkeiten in der Innenstadt vorbeiführt – und laufen eventuell an einem der rund 97 Kleingärtner-Vereine und den vielen Gärtnern vorbei, die aus Hannover ein wahres **SCHREBERGARTEN-PARADIES** machen.



ANDERS MACHEN

Neue Ziele erreicht jeder auf seine Art. Die einen gehen Schritt für Schritt geradeaus. Die anderen stellen alles auf den Kopf. Viele lieben das Vertraute. Und so manch einer bricht auf, um sich neu zu erfinden. Wir schätzen diese Dynamik des Wandels.



AUF
AUFBRUCH

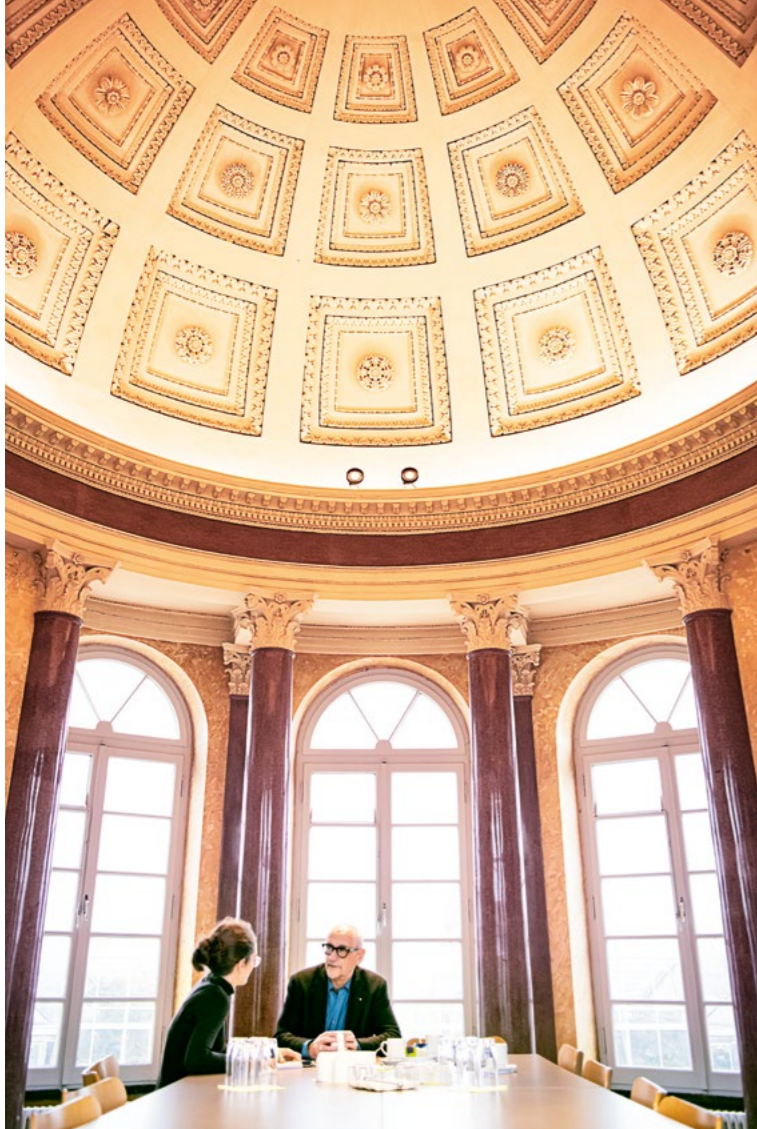
WER SCHÖN ERN

**RONALD CLARK
PFLEGT HANNOVERS
BERÜHMTESTE
GÄRTEN. IM GESPRÄCH
WAGT ER MEHR ALS
NUR EINEN BLICK ÜBER
DEREN ZAUN.**

*INTERVIEW: Anna Schütz
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger*



RONALD CLARK



„UNSERE WELT SOLL DOCH NICHT
NUR FUNKTIONIEREN,
SIE SOLL AUCH SCHÖN UND
LEBENSWERT SEIN.“ – RONALD CLARK

Man kennt Sie als Direktor der Herrenhäuser Gärten und verbindet daher Denkmalpflege und historische Traditionen mit Ihnen. In letzter Zeit treten Sie aber vor allem als visionärer Stadtplaner in Erscheinung. Wie kommt das?

Ich habe schon immer gerne über Tellerränder hinausgeschaut. Vor allem wenn ich Muße habe, kommen mir viele Ideen in den Sinn. Da passte es gut, dass im Rahmen der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2025 Ideen entwickelt werden sollten. Und da

ich fand, dass dabei vieles sehr theoretisch ablief, wollte ich gerne ein bisschen konkreter werden, also nicht nur einen Thinktank gründen, sondern einen echten Makingtank. Aber Achtung: Je älter ich werde, desto größer werden die Spinnereien – und dank meiner Position hören sich die sogar viele Leute an.

Sie haben also Ihrer Kreativität freien Lauf gelassen?

Genau. Denn ich bin sicher, dass wir mit Visionen in Sachen Stadt der Zukunft viel weiter kommen als mit Verboten. Wir haben uns also zusammengesetzt und einfach alles notiert, was an Ideen kam. Das waren dann erst einmal reinste Luftschlösser. Danach haben wir regelmäßig einmal im Monat weitergesponnen. Von Flanierwegen in luftiger Höhe und Schafen auf dem Friederikenplatz bis hin zu gläsernen Aufzügen, Riesenrutschen und Lichtinstallationen ist alles dabei. Natürlich wird davon nicht alles klappen, aber man kann doch mal groß anfangen ...

Aber mittlerweile haben einige dieser Visionen doch durchaus Realisierungschancen, oder?!

Das stimmt; es gab eine enorm positive Resonanz. Bei der Green Line zum Beispiel könnte entlang der Stadtbahnlinie ein Gartenkunstmuseum entstehen, das die an der Strecke gelegenen Parks aus den verschiedensten Epochen ganz neu erfahrbar macht. Vor allem aber haben wir die Roof Walks konkretisiert. Dazu hat der Rat der Stadt jetzt eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben.

Und was genau sind diese Roof Walks?

Die Roof Walks sollen begrünte Dächer in der hannoverschen City miteinander verbinden. Ob das ein Gemüsegarten auf dem Kaufhof ist, Hannovers höchster Spielplatz auf einem Parkplatzdach oder ein Kaffeegarten auf dem Karstadtgebäude, ein Beachvolleyballplatz oder einfach nur Liegestühle in einer Gräserlandschaft.

Das klingt schön, aber hat diese Dachlandschaft auch Antworten auf die drängenden Probleme der Gegenwart wie überhitzte Straßenfluchten, Überschwemmungen und Co.?

Das hat sie auf jeden Fall. Aber ich finde, der Begriff der Nachhaltigkeit ist allzu oft mit Verzicht verbunden und irgendwie unerotisch. Unsere Welt soll doch

nicht nur funktionieren, sie soll auch schön und lebenswert sein. Es geht also unbedingt um die Verbindung von ästhetisch Ansprechendem *und* Notwendigem. In Hannovers City könnten potenziell 220.000 km² Grün entstehen – so viele Flachdächer gibt es in etwa –, das natürlich auch Hitze reduziert, enorme Mengen Wasser auffängt, die dann bei Starkregen nicht auf einmal in die Kanalisation drängen, und das auch Insekten ein Zuhause bietet. Aber ich finde es schon entscheidend, dass etwas auch schön ist, dass Hannover eine echte Erlebnis-Innenstadt bekommt.

Sie sprechen in diesem Zusammenhang immer wieder von den Begriffen Gartenkultur und Gartendenken.

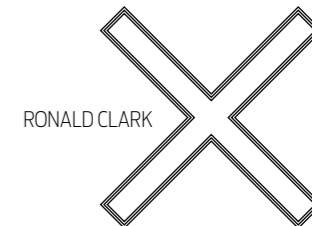
Erklären Sie uns kurz, was es damit auf sich hat?

Bei Kultur denkt man immer erst an den klassischen Kulturbegriff mit Musik, bildender Kunst und Theater. Aber Kultur ist viel größer. Etymologisch kommt das Wort von colere, was so viel heißt wie „den Boden bestellen“. Die Kultur kommt also ursprünglich aus dem Garten. Aber im Unterschied zur Landwirtschaft haben Gärten eben fast immer auch einen ästhetischen Anspruch. Es ist also immer beides: Nutzen und Schönheit. Gartendenken bedeutet in diesem Zusammenhang, mit den natürlichen Ressourcen langfristig achtsam umzugehen. Das tun wir übrigens nicht zum Schutz der Natur. Die braucht uns gar nicht. Es geht um unseren Schutz, um unser Überleben. Wir brauchen den sorgsamsten Umgang mit unseren Ressourcen Luft, Boden, Wasser, Tiere und Pflanzen.

Kann sich eine solche Gartenkultur dann auch positiv auf uns selbst und die Gesellschaft auswirken?

Wer im Garten arbeitet, wird im wahrsten Sinne des Wortes geerdet. In einer Zeit, in der alles immer schnell und einfach gehen muss, lernt man hier, dass ohne Zeit und Geduld nichts werden kann. Ein Apfelbaum wächst nicht schneller, wenn ich mit ihm schimpfe. Und wo kann man besser den ewigen Kreislauf vom Werden und Vergehen beobachten als hier – beim Wechsel der Tages- und Jahreszeiten. Im Garten begreift man, dass alles irgendwie zusammenhängt und nicht immer zu jeder Zeit verfügbar ist. Und außerdem: Wer einen Garten hat, spart sich das Fitnessstudio.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

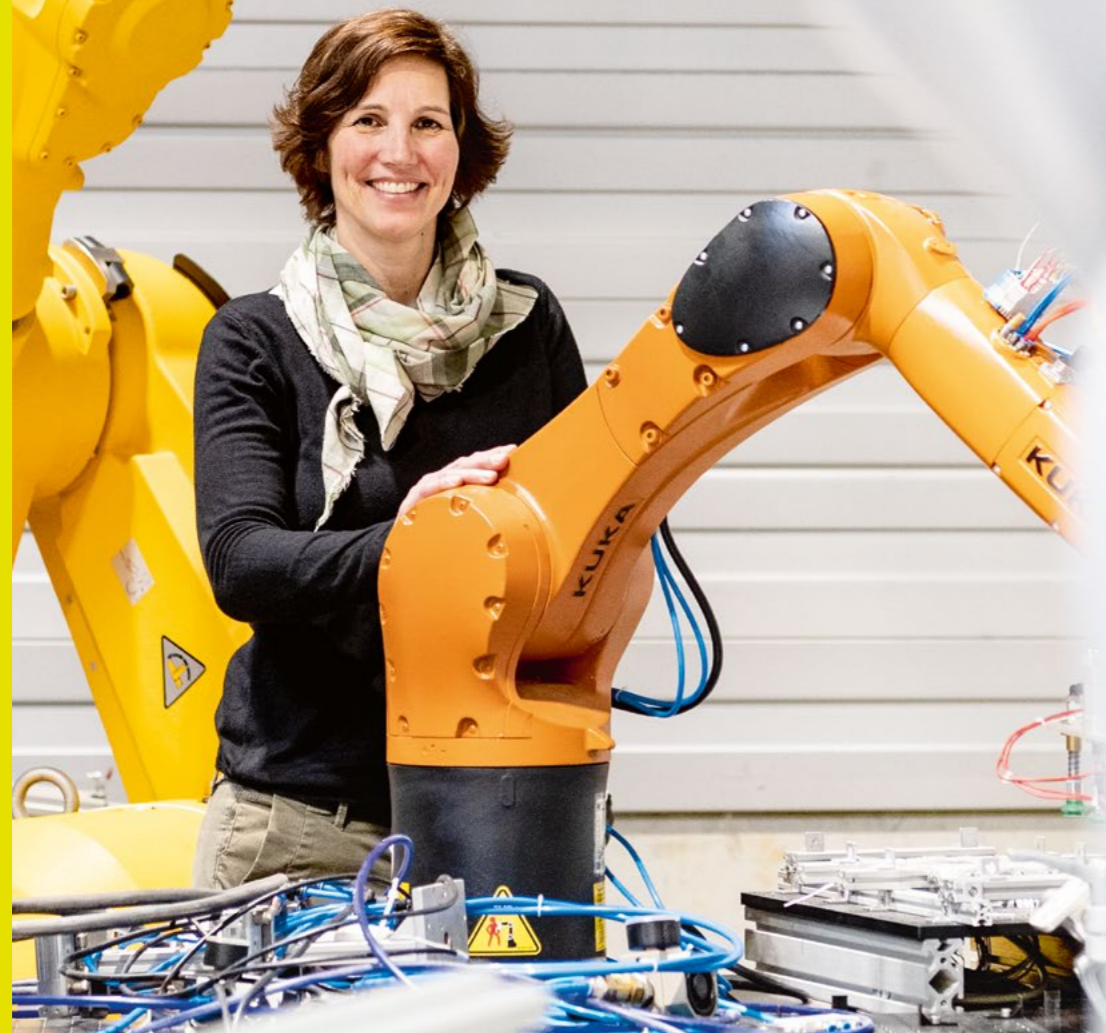


ZUR PERSON

Der Landschaftsarchitekt Ronald Clark ist auf dem Bauernhof groß geworden, lebt nun aber schon seit Jahrzehnten in Hannover. „Eine tolle Stadt“, findet er, aus der man noch viel Potenzial rauskitzeln kann und muss.



VERWEICH



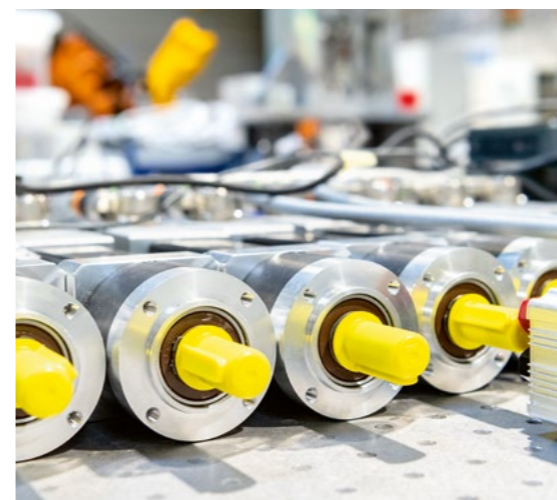
LICHEN

WIE EIN OKTOPUS
DABEI HILFT, NEUE
SICHTWEISEN UND
ROBOTER ENTSTEHEN
ZU LASSEN.

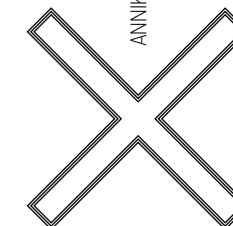
INTERVIEW: Verena Pommerenke
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger

Gewohnte Denkweisen aufzubrechen, Dinge, die schon immer so waren, infrage zu stellen und aus einer neuen Perspektive zu sehen: Bei dem 2019 gestarteten Forschungsprojekt „Soft Material Robotic Systems“ setzen Professorin Annika Raatz und ihr 15-köpfiges wissenschaftliches Team genau darauf. Seit den 1950ern gibt es das erste Roboterpatent, seit den 1970ern werden Roboter in der Produktion eingesetzt, zum Beispiel ganz klassisch in der Pkw-Fertigung.

Es war immer klar: Ein Roboter muss extrem robust sein, damit er so lange wie möglich hält. Warum nicht mal den Grundsatz hinterfragen und die Vorteile von nachgiebigen Robotern herausstellen? Dieser mutige Paradigmenwechsel könnte eines Tages die ausgelagerte Handyproduktion zurück nach Europa holen und in der Medizin neue Fortschritte erzielen. Wie? Das erfahren wir von Prof. Raatz im Forschungszentrum in Garbsen. ▶



ANNIKA RAATZ



„IN UNSERER
SOFT-ROBOTICS-
COMMUNITY IST
VIELES BIONISCH
INSPIRIERT.
DIE NATUR IST
PERFEKT.“



Für einige Arbeitsschritte macht es aber Sinn, dass Roboter und Mensch direkt zusammenarbeiten. Daher kommt das Umdenken. Soft-Roboter sind so weich gebaut, dass sie bei einem Zusammenstoß mit einem Menschen nachgeben würden.

Was können nachgiebige Materialien darüber hinaus?

Es geht auch um die Verbesserung des Greifens. Ein Mensch greift nicht wie ein Roboter. Er nimmt Kontakt mit der Umgebung auf. Die meisten Roboter hingegen haben einen Punktkontakt. Dadurch verlieren sie das „Gefühl“. Die Idee ist, wenn etwas nachgiebig ist, nimmt es viel Kontakt mit der Umgebung auf, hält es dadurch sicherer und greift es intuitiver.

Man muss dem Roboter nicht mehr sagen, was er genau machen muss, er merkt es selbst. Autonom. Da sind wir natürlich noch in der Forschung, das dauert noch ein bisschen ...

Was kann erreicht werden, wenn Mensch und Roboter eng zusammenarbeiten?

Es gibt einige Arbeitsschritte in der Fertigung, die sich bisher noch nicht voll automatisieren lassen. Der Mensch ist für einige Arbeiten der beste Monteur, die Hand-Augen-Koordination beherrscht er perfekt. Das betrifft zum Beispiel die Handyproduktion. Das hatte zur Folge, dass diese Bereiche in Billiglohnländer ausgelagert wurden. Dort steigen nun aber auch die Löhne für die Arbeiter an (zum Glück). Daher überlegt man, diese Arbeitsschritte durch eine Mensch-Roboter-Kollaboration aufzuteilen. Der Roboter soll mit den Menschen agieren. Ein Mensch bewegt sich nicht immer so, wie er soll – das stellt den Roboter vor neue Herausforderungen. Er soll autonom agieren.

Wäre auch ein Einsatz von Soft Robotics in der Medizin denkbar?

Im Medizinbereich werden in der minimalinvasiven Chirurgie Geräte in den Körper eingeführt, dabei ist Anpassbarkeit an eine unstrukturierte Umgebung

sehr sinnvoll. In dem Bereich wird Soft Robotics international viel eingesetzt.

Wie können auch Konsumenten von Soft Robotics profitieren?

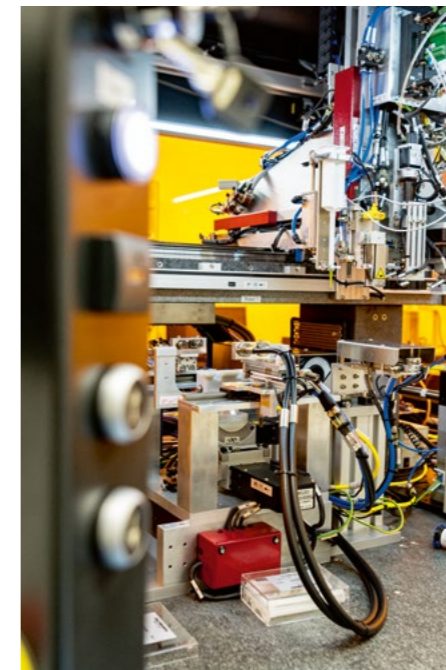
Im Prinzip ist denkbar, dass sich jeder zu Hause seinen eigenen Roboter bauen kann – den, den er benötigt! Noch sind 3D-Drucker teuer, aber das wird sich ändern. Und das Material – Silikone – ist leicht zu beschaffen. Wenn ich dann beispielsweise einen Roboter benötige, der mir hilft, die Tomaten zu schneiden, dann drucke ich ihn mir. Oder Kinder wollen ja immer einen Aufräumroboter haben. Jeder wird dann in der Lage sein, sich selbst einen Roboter zu drucken. Statt Druckluft kann man den Staubsauger anschließen und umwandeln. So könnte man sich eine Konsumerbranche im Bereich Soft Robotics vorstellen.

Was ist die große Herausforderung bei den weichen Robotern?

Es ist nicht ganz einfach mit den weichen Robotern, denn etwas Weiches, Nachgiebiges kann auch nicht viele Kräfte aufnehmen. Deshalb versuchen wir, sogenannte Steifigkeitsvarianz hineinzubringen. Das heißt: Wenn ich Kräfte brauche, um zu greifen oder zu drücken, wird der Roboter starr. Ansonsten soll er möglichst weich sein. Das kann man auf zwei Arten lösen: Entweder nutzt man zwei verschiedene Materialien, wie zum Beispiel beim Rückgrat des Menschen. Oder man setzt auf das sogenannte „Jamming“ – das ist im Prinzip wie bei einer Kaffeepackung: Ziehen wir ein Vakuum, ist sie hart, ansonsten ist sie nachgiebig.

Welche Rolle spielen verschiedene Materialien generell?

Materialien sind ein großes Thema! Wir selbst sind keine Materialforscher, aber wir gucken natürlich, was sich gut verarbeiten lässt. Und wir arbeiten eng mit Materialwissenschaftlern aus Leipzig zusammen, die auch im Schwerpunktprogramm involviert sind.



Einblick in die Versuchshalle
des Forschungszentrums in Garbsen.

Was macht es so schwierig mit den Materialien?

Die größte Herausforderung ist, dass die Verformung nicht linear abläuft. Das macht alles sehr viel aufwendiger, sowohl von der Kinematik als auch von der Regelung her. Ich sage immer spöttisch: Nach vier Jahren Forschung sind wir so weit, dass wir einen Kreis fahren können! Was für einen Roboter natürlich nicht die Aufgabe ist. Es ist also alles nicht so schnell gemacht und noch viel Forschung nötig.

Durch Soft Robotics verschwimmt die Grenze zwischen Hard- und Software. Was heißt das genau?

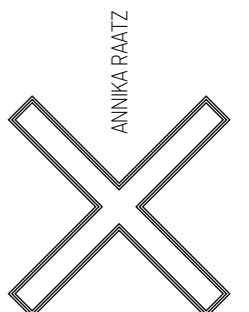
Normalerweise sind die einzelnen Bauteile eines Roboters strikt nach ihren Funktionen getrennt: Es gibt den Körper, Sensoren und Aktoren. Der Körper ist ein festes Bauteil des Roboters. Die Sensoren nehmen bestimmte physikalische oder chemische Eigenschaften wie Druck, Helligkeit oder die stoffliche Beschaffenheit der Umgebung auf und leiten diese Informationen weiter. Das Bauteil Aktor setzt die mechanische Bewegung um.

Dieses Prinzip wird nun auf den Kopf gestellt: Bei einem Soft-Roboter ist der Körper gleichzeitig auch der Aktor – zum Beispiel wenn man Druckluft zufügt und sich der Körper verformt. Würde man hier Sensoren ergänzen, mit denen man die Verformung messen kann, wäre der Körper gleichzeitig auch Sensor. Wir haben quasi keine einzelnen Kom-

ponenten mehr, alle Bauteile können mehrere Funktionen haben.

Inwieweit spielt Bionik bei der Entwicklung eine Rolle – also, dass Phänomene aus der Natur auf die Technik übertragen werden?

In unserer Soft-Robotics-Community ist vieles bionisch inspiriert. Die Natur ist perfekt. Wir versuchen zu verstehen, wie die Natur etwas gelöst hat, und es ins Technische umzusetzen. ▶



Welche Tiere sind Vorbilder für Soft Robotics?

Zum Beispiel der Oktopus – das ist eins der klassischen Tiere, das man sich zum Vorbild nimmt. Der Oktopus ist einfach perfekt gebaut. Er benötigt ganz wenig Information, um eine Umschlingbewegung durchzuführen. Weil er durch den Kontakt an einer Stelle sofort in eine Kippbewegung geht. Weitere Vorbilder sind Tausendfüßler, Seegurken, Geckos und Schlangen.

Wie läuft das dann genau ab, wenn jemand zum Beispiel auf die Seegurke kommt?

Wir arbeiten viel mit Biologen oder Zoologen zusammen. Die können dann erklären, welche Mechanismen die Tiere nutzen. Daneben sind wir auch in engem Kontakt mit Chemikern. Es ist toll, einen Vorgang immer wieder aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Das ist schon ziemlich viel „Out-of-the-box-“ und „Über-den-Tellerrand-Denke“ ... Finden Sie gerade das Umdenken so spannend?

Ich hab tatsächlich meine Promotion zwar nicht in ganz soften, aber in nachgiebigen Mechanismen gemacht. Dass man bestimmte Stellen in Strukturen weich macht, um eine gewisse Verformbarkeit zu erlauben. Dabei ging es darum, etwas genauer zu machen. Alternative Materialien fand ich persönlich schon immer spannend.

Treibt Sie persönlich besonders die Lust, etwas Neues zu lernen oder zu erforschen?

Ja! Ich sage immer: Professor ist eigentlich ein super Job, man wird dafür bezahlt, dass man immer neue Sachen kennenlernen darf. Das ist schon Luxus. Man darf immer ein bisschen schlauer werden.

Was ist für Sie das Tolle am Maschinenbau?

Das Schöne am Maschinenbau ist, was Neues zu machen, aber man sieht auch, was dabei herauskommt. Wir bringen es meistens auch in die Umsetzung. Es dauert vielleicht auch zehn Jahre und es klappt auch mal nicht, aber man hat eine Vorstellung, wo es mal eingesetzt werden kann.

Was ist das Ziel des Projekts?

Ziel der Forschung ist Erkenntnisgewinn. Aber es wäre natürlich schon spannend, wenn man so in sechs, sieben Jahren einen soften Roboter tatsächlich für die Montage oder im Medizinbereich einsetzen kann, wenn er dann auch zum Beispiel

Instrumente führen kann. Das wär schon toll, wenn wir so etwas dabei herausbekommen! Vom Produkt sind wir noch weiter entfernt, es geht erst mal um Funktionsmuster oder Prototypen. Ein weiteres Ziel ist natürlich die Ausbildung von Forschungsmitarbeitern oder Querdenkern für die Industrie.

Haben Sie sich in der Schule schon für Naturwissenschaften interessiert?

Ja, für Mathe und Physik – ganz klassisch. Ich habe einen größeren Bruder und wir haben viel an Autos gebastelt. Dabei ging es nicht um neue Erfindungen, sondern eher darum, etwas zu reparieren.

Wie digital sind Sie privat unterwegs?

Ich versuche, mehr auf Elektronisches zu setzen. Also das papierlose Büro habe ich noch nicht geschafft. Aber da ich sehr viel unterwegs bin, macht es eigentlich Sinn, alles auf einem Rechner zu haben. Zuhause haben wir schon ein bisschen Smart Home. Aber was mich wirklich stört, ist, wenn Technik nicht funktioniert. Bei den Smart-Home-Sachen geht immer irgendetwas nicht und das nervt mich dann so sehr, dass ich manchmal wünsche, ich hätte nicht so viel Technik. Ich habe Sonos-Boxen und wenn das WLAN ausfällt, kann ich keine Musik mehr hören. Da macht es mich wahnsinnig, dass ich nicht mehr einfach eine CD in meine Anlage schieben kann. Zumindest habe ich noch keine smarte Haustür, sondern einen normalen Schlüssel. Da, wo es wichtig ist, mache ich es lieber auf die klassische Maschinenbauart.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



ANNIKA RAATZ

ZUR PERSON

Die Lübeckerin Annika Raatz (48) ist seit 2013 Professorin für Montagetechnik an der Leibniz Universität Hannover. Mit ihrem Team hat sie das Institut für Montagetechnik – match – aufgebaut. Sie leitet das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Programm „Soft Material Robotic Systems“.



ZUKUNFT LEBEN

Immer einen Schritt vorausdenken – spar+bau geht bei der Entwicklung der Wohnanlagen gerne neue Wege. So ist im Viethhof in Vahrenwald 2019 ein grünes Projekt entstanden: Die erste **SPAR+BAU-E-LADESÄULE** steht hier direkt vor der Haustür, an der Mieter ihre (künftigen) Elektroautos auftanken können. Weniger sichtbar im Viethhof ist dagegen die erste unterirdische Müllanlage, in der Mieter ihren Müll sauber „versenken“ können. Oberirdisch geht es bei spar+bau dagegen lebendig zu: **HOCHBEETE** verschönern immer mehr Innenhöfe der Wohnhäuser, **SPIELPLÄTZE** und Sitzgelegenheiten fügen sich ein in die Anlagen – gestaltete Orte, an denen eine vitale Nachbarschaft und **EINE STARKE GEMEINSCHAFT** Tag für Tag gelebt wird.

HIERZUSACHEN

TEXT: Alexandra Vollmer
FOTOS: Stefan-Thomas Kröger

**WIR SIND STOLZ DARAUFG, DASS WIR EINEN
ERFOLGREICHEN WEG GEGANGEN SIND UND POSITIV
IN DIE ZUKUNFT SCHAUEN KÖNNEN.**

„DIESE
FREUDE
MÖCHTEN
WIR
TEILEN.“



We will rock you: Das spar+bau-Team Petra Lips, Rainer Detjen und Udo Frommann ist fasziniert von dem besonderen Musicalprojekt der Peter-Ustinov-Schule in Ricklingen, das sie unterstützen.



SPENDENAKTION

ACHT INTERVIEWS, 8.000 EURO, DREI SOZIALE PROJEKTE: SPAR+BAU UNTERSTÜTZT BEDÜRFTIGE MENSCHEN IN HANNOVER.

Engagement vor Ort

Wenn man sich über etwas freut, dann teilt man es gern. Genauso macht es spar+bau. „Wir sind stolz darauf, dass wir einen erfolgreichen Weg gegangen sind und positiv in die Zukunft schauen können“, so spar+bau-Vorstand Rainer Detjen. „Diese Freude möchten wir teilen.“ Anlässlich des 135-jährigen Jubiläums hat spar+bau acht Interviews mit Menschen aus Hannover und Region zu ihrer Lust am Leben und Wirken geführt. Dabei sind nicht nur spannende Gespräche zustande gekommen, sondern gleich noch Mittel für einen guten Zweck. Denn die Gesprächspartner verzichteten auf ihr Honorar. Stattdessen spendet spar+bau die insgesamt 8.000 Euro für Bedürftige in Hannover. „Wir sind ein Stück Hannover“, begründet Detjen das soziale Engagement vor Ort. „Deshalb wollen wir etwas zurückgeben.“ Die Wohnungsgenossenschaft unterstützt seit vielen Jahren wohltätige Zwecke wie Tafeln, Mittagessen für Schulkinder, Kindermotrufe, Kinder-Krebshilfe oder auch die Hilfe für Wohnungslose.



Berliner, Bananen und Brokkoli: Beim „Lindener Tisch“ bekommt jeder Haushalt, der Unterstützung nötig hat, eine Kiste mit Lebensmitteln.

Lebensmittel für Bedürftige

3.500 Euro aus dem Honorartopf gehen an die Suppenküche „Lindener Tisch“. Hier erhalten Menschen mit geringem Einkommen zweimal pro Woche Lebensmittel und täglich ein warmes Mittagessen. „Es ist erschreckend, dass es immer mehr Bedürftige in Hannover gibt“, so Bernd Konieczny, erster Vorsitzender des „Lindener Tisch e.V.“. Die Schlange zur Essens- und Lebensmittelausgabe werde immer länger. Daher sei jede pragmatische Hilfe willkommen.

Halt für sozialen Brennpunkt

Die Peter-Ustinov-Schule in Ricklingen gilt als eine Brennpunktschule. Deshalb ist es gerade hier so wichtig, einen positiven Bezug zu Schule und Bildung zu schaffen. „Das aktuelle Musicalprojekt bietet eine Plattform, auf der sich alle verstehen – egal, welches Alter und aus welchem Land die Schüler kommen“,

beschreibt Musiklehrerin Natella Nieberitze die enorme Bedeutung des Integrationsprojektes, das spar+bau mit weiteren 3.500 Euro unterstützt. „Gemeinschaft zu fördern, ist für uns als Genossenschaft eine Herzensangelegenheit“, betont Vorstand Udo Frommann. Die Schüler sind begeistert. „Es ist für uns eine tolle Erfahrung, auf einer großen Bühne zu stehen“, schwärmt Michelle (17), die im Musical eine der Hauptrollen spielt. Deshalb sei es auch keine Frage, dass alle freiwillig in den Osterferien zu einer zusätzlichen Probenwoche zusammenkommen.

Dass sowohl der „Lindener Tisch“ als auch die Peter-Ustinov-Schule in Wohngebieten liegen, in denen spar+bau Bestand hat, sei kein Zufall. „So kommt die Hilfe direkt unseren Mitgliedern zugute“, freut sich Frommann. ■



Dank Coach Ercan Caricki (ganz rechts), Musiklehrerin Natella Nieberitze (vorn, 2. v. li.), Schulleiterin Karin Haller (vorn, 3. v. li.) und der Spende wird das Musicalprojekt möglich.



ULI STEIN STIFTUNG

Cartoonist und Tierfreund Uli Stein unterstützt mit seiner Stiftung verschiedene Tierschutzprojekte im In- und Ausland. Bei der Arbeit an einem Hundefotobuch hat der Fotograf aus Leidenschaft zahlreiche Gespräche mit Hundebesitzern geführt und viel über das Leid der Straßenhunde erfahren. Er habe miterleben können, wie unendlich dankbar diese Hunde für ihr neues Leben sind. „Das hat mich sehr berührt“, so Stein. spar+bau unterstützt die Stiftung mit 1.000 Euro.



RELOAD S+B EDED



ZUR PERSON

Der Leitende Baudirektor und mehrjährige AWO-Vorstandsvorsitzende Walter Richter ist bereits seit 1993 Mitglied im Aufsichtsrat von spar+bau – seit 2006 prägt er die Genossenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender entscheidend mit. Privat genießt der selbst ernannte „Gartenfreak“ besonders die Zeit im Kleingarten und mit seinen Enkelköttern.

DIE ZEITEN ÄNDERN SICH, DIE LEBENSBEDINGUNGEN ÄNDERN SICH, ABER DIE SEHNSÜCHTE DER MENSCHEN NACH GEMEINSCHAFT, IHRE ANPASSUNGSFÄHIGKEIT UND IHR ÜBERLEBENSWILLE BLEIBEN. DER MENSCH IST EIN SOZIALES WESEN, DAS SEINE KRAFT AUS DEM ZUSAMMENWIRKEN MIT ANDEREN MENSCHEN, MIT DENEN ES ETWAS VERBINDET, ZIEHT.



ZACK!

Und schon sind wir beim Thema Genossenschaft.

Der Begriff Genosse leitet sich – sagen die Sprachforscher – vom Althochdeutschen „ginoz“ ab, das ist jemand, der mit anderen Gleichen (Ebenbürtigen) etwas gemeinsam genießt, das ist etwas Soziales! Das ist jemand, der aus einer gemeinsamen Sache eine gemeinsame Nutznießung hat und der gemeinsame Ziele hat. Das können immaterielle Ziele nach Geborgenheit und Gemeinschaft sein oder ökonomisch motivierte Ziele – z. B. an eine preisgünstige Wohnung zu kommen – oder noch besser: beides.

TOLL!

Eigentlich eine tolle Sache! Von klugen sozialen Wesen.

Leider war der Begriff zu politischen Zwecken missbraucht worden und so in Misskredit geraten. Wer modern, offen und frei sein wollte, musste sich von abgegrenzten Gemeinschaften mit definierten Regularien distanzieren. Das galt für die Flucht aus der dörflichen Enge wie aus kleinbürgerlichen Quartieren oder Slums der Großstädte. Genossenschaften galten als verstaubt. Eng und spießig, ich empfand das damals auch so.

UND JETZT

erleben wir eine Renaissance der Genossenschaftsidee, neue

Genossenschaften werden gegründet. Der Selbsthilfegedanke – gern auch mit Staatsknete – blüht. Alte Werte werden neu entdeckt. Dies hat sich in den letzten dreißig, vierzig Jahren, erst belächelt, dann aber in den letzten zehn, zwanzig Jahren dynamisch entwickelt. Treiber sind sowohl ökonomische Ziele (individuelle wie auch gesellschaftliche) einer „Sharing Community“ – und in einer immer schneller und komplexer werdenden, neoliberaleren Welt der Wunsch nach Überschaubarkeit, Identität, Geborgenheit, Gemeinschaft, Heimat. Als Horst Seehofer vor drei Jahren ein Heimatministerium forderte, hat er viel Spott geerntet. Und heute? Die Werbeagenturen vermarkten die Sehnsucht der Menschen nach Nähe und Vertrautheit und dem Wunsch nach Anerkennung in der Gemeinschaft wieder einmal, wenngleich diesmal mehr merkantil als politisch – als ob diese Sehnsucht mit der Wohnung gleich mitgeliefert und gestillt würde. Dabei wollen die Menschen doch

nur eine anständige Wohnung zu bezahlbaren Preisen. Ihren Freundeskreis suchen sie lieber selber. Mir geht dieser Heimathype auf den Keks.

EGAL –

Genossenschaften sind wieder modern, echt voll im Trend; Avantgarde sind zumindest die kleinen neuen Genossenschaften. Auf die Altgenossenschaften fällt immerhin etwas von dem Glanz ab. Die Nachfrage nach Genossenschaftswohnungen steigt, wir können mit unserem guten Angebot einen Teil des Staatsversagens im Segment preiswerten Wohnens abdecken. Das ist doch toll! Das macht mich froh, stolz und ich freue mich ein Teil einer Gemeinschaft von klugen Menschen zu sein, von Genossen im besten Wortsinn des althochdeutschen Wortes „ginoz“; frei, sozial und nachhaltig.

SUSTAINABLE

Und so wird es Genossenschaften noch lange geben, ab und zu werden sie neu erfunden, es wird neue Neue Genossenschaften geben und spar+bau wird endlich einen zeitgeistkonformen Namen kriegen.

Herzlichst

Walter Richter ■

IMPRESSUM**Herausgeber**

Der Vorstand der
Spar- und Bauverein eG
Arndtstraße 5, 30167 Hannover
Telefon 0511 9114 - 0
Telefax 0511 9114 - 199
spar-bau-hannover.de

Konzept & Gestaltung

LOOK//one GmbH, Hannover
look-one.de

Layout

Christine Metz, Christina Gerhardt

Final Artwork

Roman Eichel, Isabel Arndt

Text + Redaktion

Verena Pommerenke, Iris Sturm, Alberto Alonso Malo,
Anna Schütz, Alexandra Vollmer

Druck

QUBUS media GmbH, Hannover

Papier

Umschlag: Igepa, Maestro Extra, 300 g/m²
Innenteil: Igepa, Maestro Extra, 120 g/m²

**Fotografie**

Mauritius (S. 2); BamS (S. 4 Käßmann, 16, 18); Stefan-Thomas Kröger (S. 4, 21, 23, 29–40, 52–62, 66–74, 77–79 oben); Nick Neufeld (S. 6, 9, 10); shutterstock: Pete Saloutos (S. 12, 14), Sebastian Grote (S. 44); plainpicture (S. 13, 26, 50, 64); LOOK//one (S. 19, 41, 63, 75); unsplash: Frenjamin Benklin (S. 42, 45 rechts); Sven Ahrens (S. 43, 45 oben); Christiane Walsch (S. 45+47 unten, 48, 49 oben); Eike Stuhlemmer (S. 46 oben); Isabel Arndt (S. 46 unten, 47 oben); Christine Metz (S. 49 unten); Catprint Media (S. 79 unten); Christian Wyrwa (S. 80)



**UND WEIL DAS LEBEN EINE SO GROSSARTIGE ERFINDUNG IST,
LOHNT ES SICH IMMER, DAFÜR EINZUSTEHEN. ZUSAMMENHALTEN, UNTERSTÜTZEN,
GEMEINSAM FÜR DIE GUTE SACHE KÄMPFEN. UNSERE GENOSSENSCHAFT
TUT DAS MIT LUST UND LEIDENSCHAFT. SEIT 135 JAHREN.**

LUST IST DER ANTRIEB FÜR ALLES. WER ETWAS AUS LEIDENSCHAFT MACHT,
IST MIT GANZEM HERZEN DABEI. DAS SPÜRT MAN. ACHT TIEFGREIFENDE
INTERVIEWS GEHEN DER LEIDENSCHAFT, DEM ANTRIEB, DER LUST VON
NEUN BESONDEREN PERSÖNLICHKEITEN AUS HANNOVER AUF DEN GRUND.

*Matthias Brodowy, Ronald Clark, DESiMO, Ulrike Gerold & Wolfram Hänel,
Margot Käßmann, Gerhard Oppermann, Prof. Dr.-Ing. Annika Raatz, Uli Stein.*

Margot Käßmann, ehemalige Landesbischöfin LUST AUF GEMEINSCHAFT

„ICH WILL NOCH IMMER DIE WELT VERBESSERN, AUCH WENN VIELE DAS FÜR NAIV HALTEN.“

„FLIESENDES WASSER IST FERNWEH, DAS DIE VERBUNDENHEIT ZUR HEIMAT VERSTÄRKT.“

DESiMO, Zauberkünstler LUST AUF HEIMAT

„BÜHNENLUFT IST DER SAUERSTOFF DES KÜNSTLERS, SO WIE APPLAUS SEIN BROT IST.“

Matthias Brodowy, Kabarettist LUST AUF GESTALTEN

spar+bau

Lebe Dein Zuhause.